

Abb. 1. Aus den Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung:
Blick in den Garten am Badehaus.

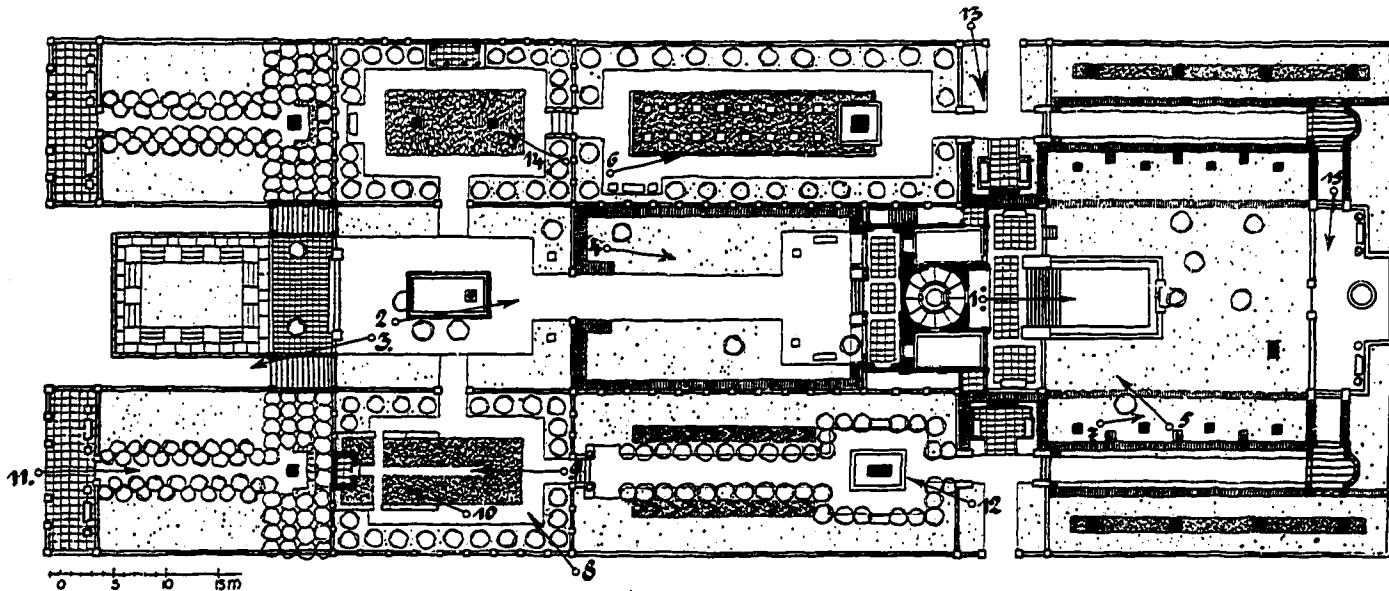
Die Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

Vortrag, gehalten auf der XX. Hauptversammlung der D. G. f. G., 27.–31. Juli 1907, in Mannheim,
von Prof. Widmer, Karlsruhe.

Meine verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich das künstlerische Problem des Hausgartens an einem einzelnen konkreten Fall behandle, nämlich an den auf der hiesigen Ausstellung vertretenen Gärten, die Professor Max Länger, der künstlerische Leiter der Gesamtausstellung geschaffen hat, also an den sogenannten Längerschen Sondergärten. Damit wir die Aufgabe, die sich der Künstler gestellt hat, richtig auffassen, müssen wir von vornherein festhalten, daß Professor Länger nicht einen einzelnen Garten, etwa zu einem gedachten Haus wie Schultze-Naumburg entwerfen wollte, sondern daß er eine möglichst vielseitige, verschiedenartige Anregungen und Gedanken gebende Gruppe von Einzelbeispielen schaffen wollte, so daß seine Gärten also ein Komplex verschiedener Ausstellungsgärten sind, die mehr oder minder selbständig gedacht sind. Es sind fünfzehn solcher Einzelgärten, von denen sich allerdings einzelne wieder zu äußeren Gruppen zusammenordnen. Das schließt natürlich nicht aus, daß diese Gärten nach einem einheitlichen Plan angelegt sind und daß wir aus diesen verschiedenen Einzelbildern schließlich wieder das Resultat eines harmonischen, in sich abgerundeten Gesamtbildes erhalten sollen. Aber diese Tatsache, daß hier nicht ein einziger Großgarten gedacht ist, sondern ein Gartenkom-

plex, das ist für die richtige Auffassung der Sache durchaus notwendig.

Professor Länger ist als Maler, als Künstler zu der Ausgestaltung der Gärten gelangt, er ist also unbedingter Anhänger des modernen Prinzips. Seine Gärten sind durchaus Stilgärten. Der Hausgarten ist ja selbst eine Fortsetzung des Hauses, er pflanzt die Innenräume gewissermaßen nach außen fort, er dient auch Zwecken, die denen des Hauses verwandt sind, er dient dem Aufenthalt von Menschen, allerdings mit der Beschränkung, wie sie eben dem Aufenthalt im Freien durch die Natur von selbst gesetzt sind. Steht das Haus in einer freien Landschaft als Villa, so hat der Garten die Aufgabe, zwischen Architektur und Landschaft zu vermitteln, er soll als eine architektonisch gepflanzte Natur allmählich in die freie Natur überleiten. Steht das Haus in einer Stadt, etwa in der vorgartengeschmückten Straße eines modernen Villenquartiers, dann hat der Garten etwas andere Aufgaben: er soll dem Bewohner die Natur durch den künstlich gepflanzten Garten bis zu einem gewissen Grad ersetzen, er soll das Haus damit zugleich von der Straße isolieren, die Abgeschlossenheit, die Intimität des Wohnens erhöhen. Darin sind uns die Engländer voraus. Der Engländer ist überhaupt ein großer Gartenfreund und hat die Kultur,



Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung: Lageplan. (Die eingeschriebenen Zahlen entsprechen den Bildern.)

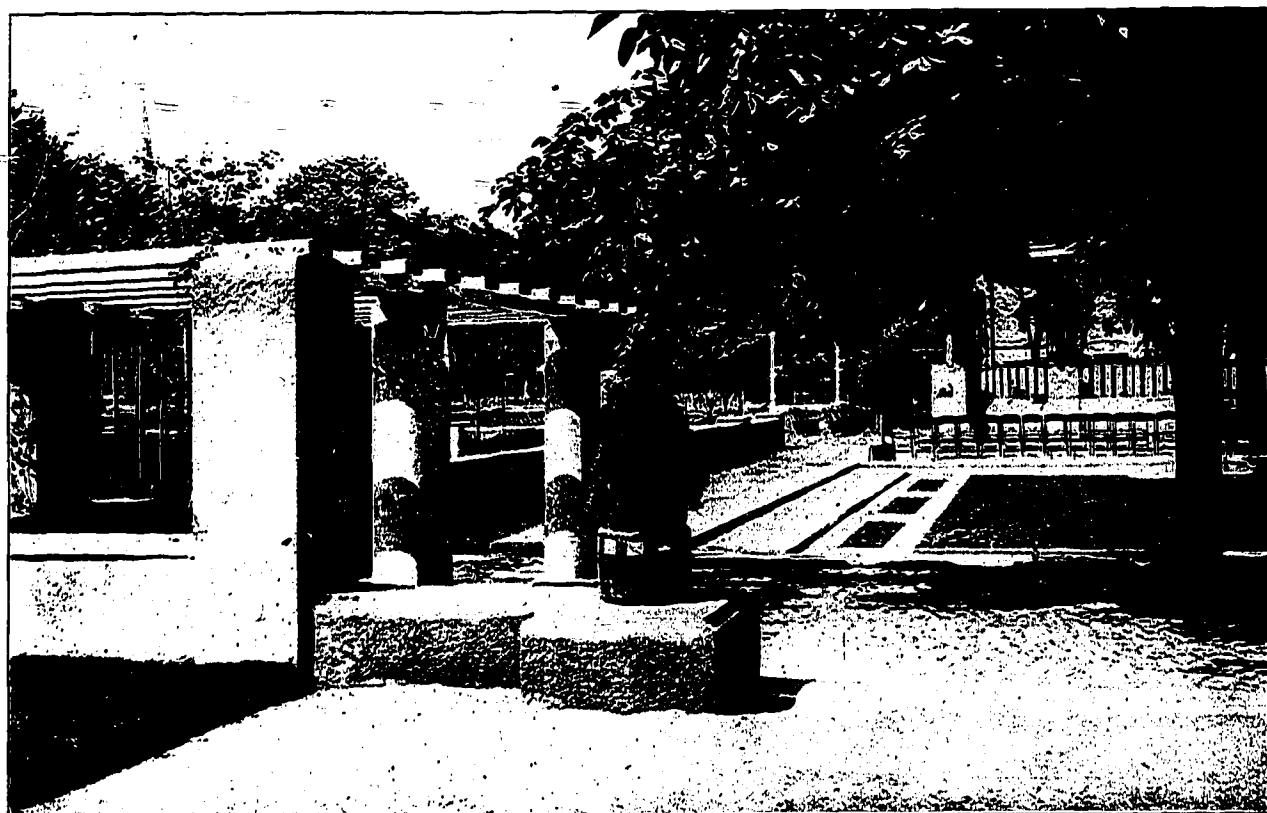
die ästhetische, aber auch die praktische Seite des Gartenbaues in ganz besonders hohem Maße entwickelt. Der Engländer hat es sich nicht nehmen lassen, und ist nicht durch Polizeivorschriften gehindert, seinen Garten mit einer hohen Mauer oder einer Buchswand von der Straße abzuschließen, so daß er mit seinem Garten gewissermaßen in einem großen Raum eingeschlossen und von der Straße abgeschlossen ist. Ohne Zweifel ist das ein schöneres, jedenfalls vom Standpunkt des Bewohners empfehlenswerteres Prinzip, und wir müssen bedauern, daß uns unsere Polizeivorschriften zwingen, die Gartenumzäunung so nieder zu halten, daß man von der Straße in den Garten hineinsehen kann. Ich erinnere auch an die südlichen Gärten, an die orientalischen, antiken Gärten, die sich auch auf diese Weise durch eine hohe Mauer von der Straße abschließen.

Also der Gärten ist seinem Zweck nach eine Art von erweitertem Haus, also ein Werk von Menschenhand, der Garten ist eine Art von Architektur, die allerdings mit einem lebenden und wachsendem Material schafft und folglich auch die architektonischen Gesetze in einem etwas freieren Sinne auffassen kann. Man braucht nicht so weit zu gehen, wie etwa das 17. oder 18. Jahrhundert, das nun jeden Baum in eine Kugel oder Pyramide verwandeln wollte. Man kann dem freien Wachstum der Pflanzen bis zu einem gewissen Grade, den das künstlerische Taktgefühl vorschreiben muß, schon freien Spielraum lassen. Aber der Grundgedanke einer Gartenanlage und speziell einer Hausgartenanlage, die sich eng an das Haus anschmiegt, muß ein architektonischer sein. Es mag sich anders gestalten, wenn der Garten zum Park wird, wenn der Garten immer mehr in die Natur, in die wirkliche Landschaft hinauswächst; dann natürlich lockern sich mit der Entfernung vom Haus und mit der Ausdehnung des Gartens zum Park auch diese Gesetze. Also mit andern Worten: der Garten soll nicht die Natur imitieren mit allen ihren Willkürlichkeiten, er soll nicht freie und un-

gebundene Natur geben, sondern nach architektonischen Gesetzen gebundene Natur, stilisierte Natur, eine Natur, welche das Einwirken, das Bauen der menschlichen Hände in allen Formen zeigt. Denn Stil ist in letzter Hinsicht die Unterwerfung der Natur unter die Gesetze des menschlichen Geistes, Stil ist das Aufprägen menschlicher Gedanken auf das von der Natur gelieferte Material. Diese Art von Garten, der Stilgarten, der architektonisch empfundene Garten war ja das Erbe einer uralten Kultur. Diese Kultur reicht viele tausend Jahre zurück bis zu den alten Ägyptern und Assyriern, also soweit wir überhaupt menschliche Kultur verfolgen können. Diese Tradition hat nur vorübergehend Unterbrechungen erfahren, zu Zeiten, wo der Geschmack verwildert ist und diese alte Tradition dem naturalistischen Landschaftsgarten schon in früherer Zeit vorübergehend Platz gemacht hat. Aber im großen und ganzen geht der Faden dieser Tradition und diese alte Kultur durch die Jahrtausende hindurch beinahe ununterbrochen, bis sie vor hundert Jahren sehr rasch, beinahe unvermittelt abbrach. Auf den letzten Zeugen der alten Gartenkultur, den Rokokogärten folgte der moderne Landschaftsgarten. Daneben führte der Stilgarten im Biedermeiergarten noch eine Zeitlang ein bescheidenes Dasein fort. Seine letzten Ausläufe finden wir noch heute in manchen Bauerngärten. Die neue Botschaft, daß der Garten die Wiederholung der wilden Landschaft, der freien Natur im kleinen sein soll, kam damals von England herüber; das wissen Sie ja alle, das ist ja alles altbekannt: die neue Gartenform wurde darum der englische Garten genannt und es ist bezeichnend, daß nun auch die Wiederanknüpfung an die alte Tradition des Stilgartens von demselben England herübergekommen ist. Wie die Dinge heute liegen, sind aber unsere Berufsgärtner im wesentlichen noch hartnäckige Anhänger des Landschaftsgartens. Die neuentdeckte Kultur des Stilgartens verdanken wir Nichtgärtnern, nicht eigentlichen Fachleuten. In England waren es Architekten wie zum Beispiel der



2. Gartenhof mit Zierbrunnen.



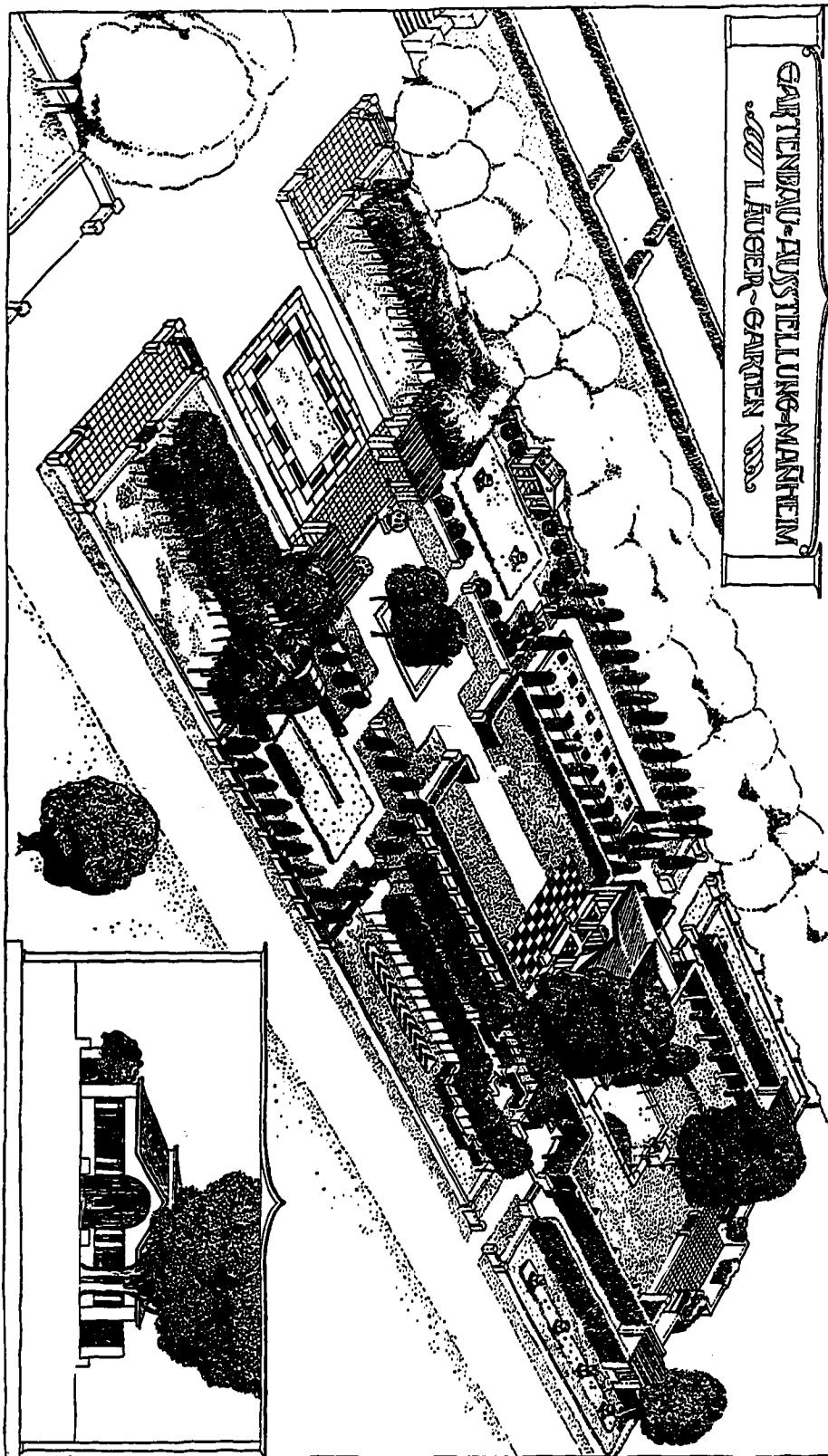
3. Vorhof mit Pergola und Marmorbelag.
 Aus den Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

große Künstler Voysey und andere. Die haben zu ihren Landhäusern auch gleich die entsprechenden architektonisch empfundenen Gärten geschaffen. Auch in Deutschland

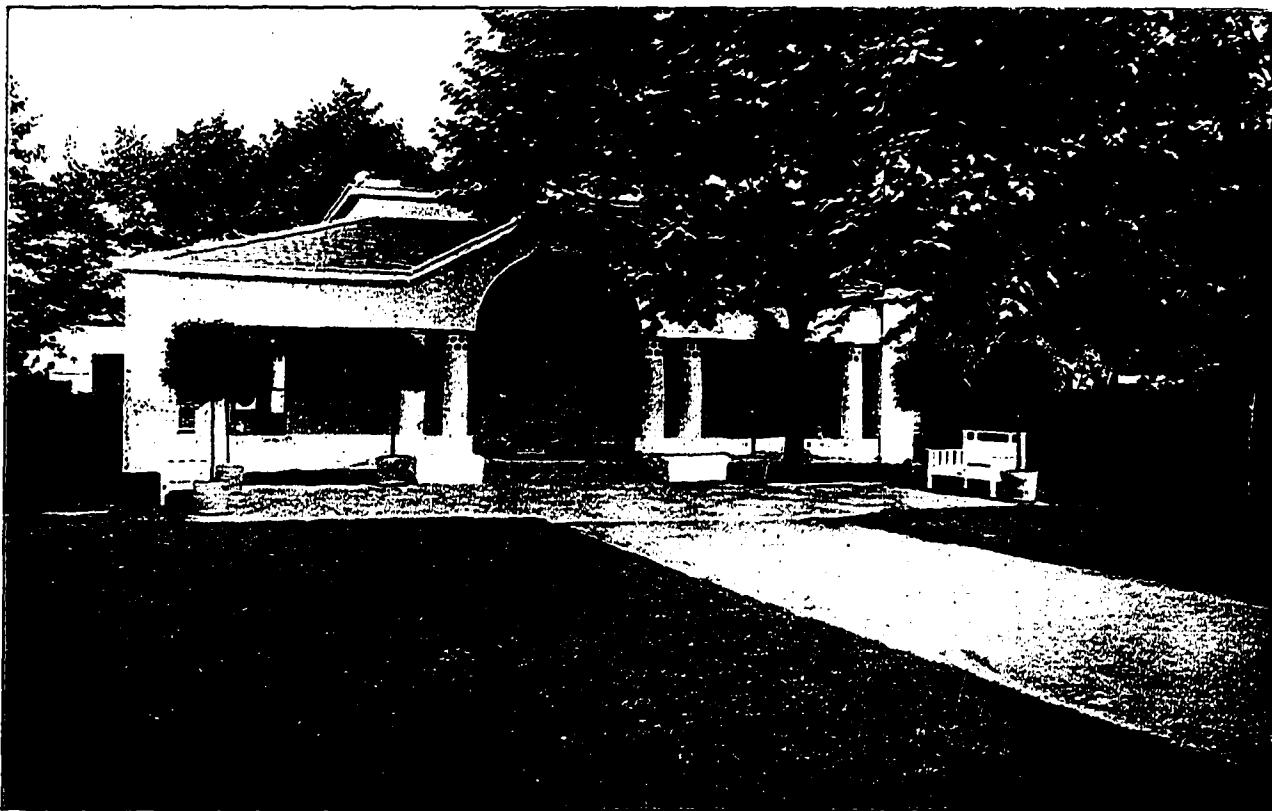
sind es im allgemeinen Nichtgärtner: Maler, Architekten, Leute wie Olbrich, Peter Behrens und Schultze-Naumburg. Es ist auch bezeichnend,

daß Bilder, unmittelbare Schöpfungen der Malerei, Anregungen gegeben haben und geben. Ich erinnere Sie nur an ein Bild von Böcklin: die Laube, wo die beiden Alten in dem Gartenhause sitzen. Da hat Böcklin einen alten Biedermeiergarten herausgegriffen als künstlerisches Motiv für sein Bild. Also die Maler, die Künstler haben zu allen Zeiten die Schönheit des alten Stülgartens begriffen und für ihre Kunst verwertet. So geht also diese ganze Bewegung aus von Künstlern. Es ist eine absolute Parallele, ein Seitenstück zu der Art, wie überhaupt unser heutiges Kunsthandwerk wieder entstanden ist, denn wir können schließlich auch die Gärtner unter die Reihe der Kunsthandwerker rechnen. Das alte Kunsthandwerk ist aus dem Handwerk selbst hervorgegangen, das haben Handwerker geschaffen: Schreiner, Glaser, Schlosser usw.; das moderne mußten Künstler erst wieder schaffen, sie mußten das Handwerk erst wieder zur Kunst erziehen. Und so ähnlich ist's auch mit dem modernen Stülgarten gewesen. Er ist eine Schöpfung moderner Kunst.

Um also von diesen allgemeinen Betrachtungen auf unseren Lägergarten zurückzukommen, so ist der Lägergarten in seinem ganzen Charakter ein Stülgarten; er ist architektonisch empfunden in der Gesamtanlage, architektonisch empfunden im einzelnen, architektonisch empfunden vom großen bis ins kleinste. Die Gesamtanlage erinnert in gewissem Sinn an die Anlage eines großen Hauses. Der Mittelpunkt, oder wie Sie wollen, der Kopf der ganzen Anlage ist das Bad (S. 195). Von hier ordnen sich die einzelnen Gärten in 3 große parallele Fluchten. Sie lagern sich vor dem Hause her, und das Freibad, das sich dahinter anschließt, bildet dann eine Art von Gartenhof. Diese



Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung: Perspektivische Gesamtansicht.



4. Vorderansicht des Badehauses.



5. Rückseite des Badehauses.

Aus den Sondergärten des Prof. M. Läger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

3 parallelen Fluchten enthalten etwa 15 Garteninterieurs, Gartenräume, die wie gesagt, zum Teil voneinander ganz unabhängig sind, sich aber doch alle einem gewissen Plan unterordnen. Der Vergleich mit dem Bilde des antiken römischen Wohnhauses liegt nicht fern. Man kommt vorn durch den ersten Garten wie durch ein Vestibül, dann kommen Räume, die an das Atrium mit seinen Fortsetzungen und Seitenflügeln erinnern usw.

Bei der Anlage der einzelnen Gärten haben wir nun eine wechselvolle Reihe verschiedenartiger Bilder. Wir haben Gärten, die sich im wesentlichen in der Fläche ausdehnen und so Durchblicke gestatten, wo man von einem Garten in den andern über niedere Mauern hinwegsehen kann, so daß ganz besonders Bedacht genommen ist, durch die Perspektive reizvolle Bilder zu schaffen, also verschiedene Gärten wieder zu Gartengruppen zusammenzufassen, andere sind in sich abgeschlossen. Das ist bei dem Freibad der Fall (Bild 1, Seite 191). Hier ist das ja ganz von selbst gegeben in dem praktischen Zweck des Freibads. Es ist auch in dem kleinen Gärtchen der Fall, wo die Sphinx von Beermann steht (Bild 13, Seite 203). Das Prinzip, den Garten durch Entwicklung in die Höhe abzuschließen, ist besonders wichtig für Leute, die in einer Stadt dem Baugelände Platz für einen Hinterhausgarten abgewinnen. Viele unserer Hinterhausgärten haben den Fehler, daß der genügende Abschluß fehlt. Da hat man von seinem Garten den prosaischen nüchternen Blick in Nachbarhöfe, auf Hinterhäuser, und die große Belästigung, daß man von allen Seiten beobachtet wird. Man sollte bei diesen Gärten prinzipiell mehr Wert darauf legen, daß der Blick nach außen und von außen abgeschlossen ist.

Soviel über die Gesamtanlage.

Das architektonische Prinzip des Gartens zeigt sich dann auch in der Ausgestaltung der einzelnen Gärten in sich. Der künstlerische Charakter des Gartens ist bedingt durch die Absicht, Natur und Kunst so innig wie möglich miteinander verwachsen zu lassen. Es zeigt sich das zunächst in der Verwendung der Elemente, aus denen sich der Organismus des Gartens aufbaut: neben der Pflanze treten Architektur, Plastik und Keramik gleichbedeutend auf.

Auch die Plastik ist natürlich nach streng architektonischen Gesichtspunkten angebracht. Manchmal bildet eine Plastik, wie der Hirsch in dem einen Garteninterieur, eine Art Mittelpunkt, steht — ich fürchte da nicht mißverstanden zu werden — fast wie der Altar in einer Kirche, an einem ganz bestimmten, architektonisch gegebenen Platz (Bild 12, Seite 203). In anderen Gärten, wie dem Freibad ist die Plastik hermenartig verwendet; da bilden vor den Thujawänden diese Hermen eine Reihe, die etwa an die Sphinxalleen vor den altägyptischen Tempeln erinnert usw. Also die Plastik ist immer nach streng architektonischen Gesichtspunkten angeordnet, wie Läger für seine Gärten auch durchaus architektonisch empfundene Plastik verwendet hat (Bild 7, Seite 197).

Die Keramik findet in dem Garten ihre natürliche Verwendung vor allem als Brunnen durch den reichlichen Bedarf von Wasser. Dann als Blumenkübel u. dgl. für

Pflanzen, die nur Sommers im Freien stehen usw. So ist auch die Keramik hier reichlich verwendet. Sie liegt ja besonders nahe einem Künstler, dessen ganze künstlerische Entwicklung von der Keramik ausgegangen ist.

Dann ist noch ein Wort zu sagen über die Verwendung des Pflanzenwuchses, der Bäume und der Blumen. Ich möchte zugeben — um gewisse Mißverständnisse zu vermeiden —, daß nach meiner Ansicht und auch nach der des Künstlers, der Blumenschmuck den Intentionen des Künstlers nicht ganz nachkommt. Er war von dem Künstler selbst wohl reicher, üppiger geplant; er ist ein bißchen mager ausgefallen. Die Absichten, die der Künstler verfolgt, werden sich ja aus dem ganzen Plane, aus der ganzen Anlage für den, der sich hineinzudenken versteht, sehr leicht ergeben. Aber der unmittelbare Eindruck, namentlich auf das weitere Publikum, auf die Laien, wird ohne Zweifel darunter leiden, daß die Fülle des Blumenschmucks fehlt. Wen soll man hier anklagen? Es ist eben das Unglück unserer häuslichen Gartenkunst, daß sie im wesentlichen auf Ausstellungen angewiesen ist. In England liegt die Sache besser. Da können wir die Gärten bei den Häusern suchen. Bei uns in Deutschland finden wir moderne Stulgärten im wesentlichen nur auf Ausstellungen, sie führen auf Ausstellungen noch eine Art von Treibhausexistenz, wie heute die Dinge liegen. Und daß eben bei Ausstellungsgärten die Kürze der Zeit ein sehr bedenkliches Wort mitspricht, das weiß jeder. Wenn ein Garten angelegt wird, hört man ja immer: Man muß abwarten, bis die Zeit gekommen ist, bis sich alles ausgewachsen hat. Das macht sich auch bei den Lägergärten in vielen Dingen geltend. Es ist nicht alles so gekommen, wie es sich der Künstler gedacht hat.

Soviel über die verschiedenen Elemente, aus denen sich der Lägerische Garten aufbaut. Wir haben also da eine sehr mannigfaltige Skala von Gartenbauelementen: Pflanze, Architektur, Plastik, Wasser, zu einem einheitlichen, in sich fest gegründeten Organismus zusammengebaut.

Sodann zeigt sich natürlich der architektonische Gedanke des Gartens in der Formenbehandlung. Alle Formen sind auf architektonische zurückgeführt. Es sind durchgehende geradlinige Achsen, nicht der Natur nachgeahmte, krumme und gewundene Wege. Es sind Flächen, auf die ursprünglichste architektonische Form, auf das Rechteck zurückgeführt. Wir haben Rasenflächen, wir haben Blumenflächen, wir haben Wasserflächen immer auf kunstmäßige, architektonische, geometrische Art geformt. Auch hier ist es der ausgesprochene Gegensatz zum Naturalismus des Landschaftsgartens, der z. B. aus einem Bassin, statt es als ein von Menschenhänden geschaffenes keramisches oder in Stein gefaßtes Becken zu gestalten, einen kleinen See machen will; Kaskaden, wo künstliche Wasserstürze fließen, in einen natürlichen einer Schwarzwaldlandschaft abgeschauten Wasserfall verwandeln will. Auch in die Höhe haben wir die Entwicklung nach architektonischen Gesetzen; also die Bäume nicht zu Baumgruppen zusammengefaßt, wie sie in einem wirklichen Wald etwa stehen, sondern zu Alleen geordnet, die



6. Blick in einen Einzelgarten.



7. Hermen im Badehausgarten.

Aus den Sondergärten des Prof. M. Läger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

Sträucher, die Thuja usw. ebenfalls zu architektonischen Formen, zu Wänden und Mauern usf. ausgebildet. Also das architektonische Prinzip vom großen bis ins kleine.

Und nun den eigentlichen Träger der künstlerischen Wirkung haben wir in einer fein ausgerechneten Proportionalität, also in der feinsten Beachtung der Verhältnisse. Da liegt der eigentliche Reiz der Sache, da müssen wir die eigentliche Schönheit suchen, in der Proportionalität auf Grund sachlicher Einfachheit. Es liegt auch hier eine eigentümliche Parallele zu dem modernen Kunsthandwerk. Wir haben keine Schnörkel, keine Spielereien, wie wir sie so oft finden, also z. B., daß Blumen in einen künstlichen Korb gefaßt werden, oder, daß Zwerge, Rehe usw. aus gefärbtem Ton aufgestellt werden. Wir haben keine Imitation wirklicher Grotten, wirklicher Felsen usf. Der Garten gibt sich als das, was er ist, er ahmt keine Theaterszenerie nach, kein Panoptikum mit Wachsfiguren, keine Kunststücke, die uns ein Stück Natur vortäuschen wollen. Wir haben überall strenge Sachlichkeit. Die Schönheit liegt in den notwendigen Linien, ganz parallel zu dem Gegenstand des modernen Kunsthandwerks. Denn hier haben wir auch den eigentlichen Grundgedanken, nach dem sich der moderne Stil des Handwerks entwickelt hat. Früher war ein Schrank womöglich die Kopie einer Renaissancefassade, Jeder Gabel-, jeder Löffelstiel mußte bedeckt sein mit Renaissance- oder Rokokoornamentchen. Heutzutage erfreuen wir uns an der einfachen Zweckform. Der Schrank bleibt, was er ist. Die unnötigen Profile verschwinden, die aufgeschraubten und aufgeleimten Leisten, Simse, Pilaster, Säulen, Giebel fallen weg. Glatte Wände, glatte Flächen, alles zurückgeführt auf das notwendige, und so vom großen bis ins kleinste, bis zu jedem Löffel und kleinen Instrument herab, einfachste und natürlichste Zweckform. Also das Gesetz sachlichster Einfachheit, bei dem die Schönheit in den notwendigen Linien und ihren Verhältnissen liegt. Dasselbe Prinzip geht durch diese Gärten hindurch. Insofern berührt sich der Geist dieser Gärten mit dem allgemeinen Geist des modernen Kunsthandwerks.

Selbstverständlich spricht neben der Form auch die Farbe ein gleich gewichtiges Wort. Es sind Farbenakkorde versucht worden, die uns auch nach dieser Richtung hin ein möglichst vielseitiges Bild von der künstlerischen Verwertung der Pflanze geben sollten. Ich betone hier noch einmal, daß das Versagen des eigentlichen gärtnerischen Teils der Aufgabe allerdings diese Seite der Sache etwas beeinträchtigt hat. Wenn wir Läger als Farbenkünstler kennen lernen wollen, gehen wir am besten in das Innere des Bades hinein, wo er sich nach freiem Ermessen bewegen konnte und wo wir ein außerordentliches Kunstwerk von Farbenschönheit und -harmonie verwirklicht haben.

Selbstverständlich gibt einen weiteren ausschlaggebenden Wert dieser ganzen Gartenschöpfung der persönliche Geist des Künstlers, der ihn geschaffen hat. Wir lesen da auch die Handschrift einer künstlerischen Individualität heraus, es atmet da die Seele einer künstleri-

schen Persönlichkeit. Und Läger ist ja seiner ganzen Persönlichkeit nach bestimmt für eine feine, lebenswürdige Klassizität. In dem Geiste vornehmer, fein abgewogener Einfachheit liegt aber eben die Übereinstimmung mit der allgemeinen Richtung der modernen Kunst.

Wir müssen im Auge behalten, daß es sich bei allem dem um etwas Neues, Bahnbrechendes handelt, um den Versuch handelt, Traditionen wieder neu anzuknüpfen, also aus gewohnten Geleisen herauszugehen. Daß dabei auch Irrtümer vorkommen können, auch Fragen aufgeworfen werden, die damit noch nicht ein für allemal gelöst sind, daß man im einzelnen vielleicht auch noch da und dort etwas aussetzen mag, daß nicht jeder sagt: das ist das letzte und endgültige Resultat, das ist selbstverständlich; darauf kommt es auch nicht an für die Wertschätzung aller dieser Schöpfungen, sondern die Frage ist hauptsächlich die: Ist das Prinzip richtig? Daß das Prinzip richtig ist, diese Antwort gibt mir der Zusammenhang nicht nur mit unserer ganzen heutigen künstlerischen Kultur, der wieder erstehende und wieder gefundene Anfang und Faden einer großen lebenumfassenden künstlerischen Kultur, mit der diese Gärten zusammengehen als ein Teil eines großen Ganzen. Es gibt mir die Antwort darauf auch die Übereinstimmung mit dem, was zu allen früheren Zeiten künstlerischer Kultur als recht gegolten hat. Darin sehe ich vor allem die Bedeutung der Gärten. Sie helfen mitbauen an einem Stück Boden für einen neuen Stil, für eine neue künstlerische Kultur unserer Zeit.

Über künstlerische Gestaltung des Hausgartens.

Vortrag, auf der XX. Hauptversammlung der D. G. f. G. in Mannheim gehalten von W. Singer, Bad Kissingen.

Zugleich mit der Einladung, von diesem Platze aus über die künstlerische Gestaltung des Hausgartens zu sprechen, wurde mir von unserm verehrten Vorstande mitgeteilt, daß vor mir 5 Herren das gleiche Thema unter Bezugnahme auf ihre in der gegenwärtigen Ausstellung geschaffenen Sondergärten behandeln sollten: da dachte es mir rechtens wahrscheinlich, daß ich als letzter der langen Reihe mehrfach Gesagtes wiederholen würde, wollte ich auf Einzelheiten der Hausgartengestaltung eingehen; ich beschloß deshalb mich auf 2 generelle Fragen zu beschränken, die augenblicklich im lebhaftesten Streite der Meinungen stehen:

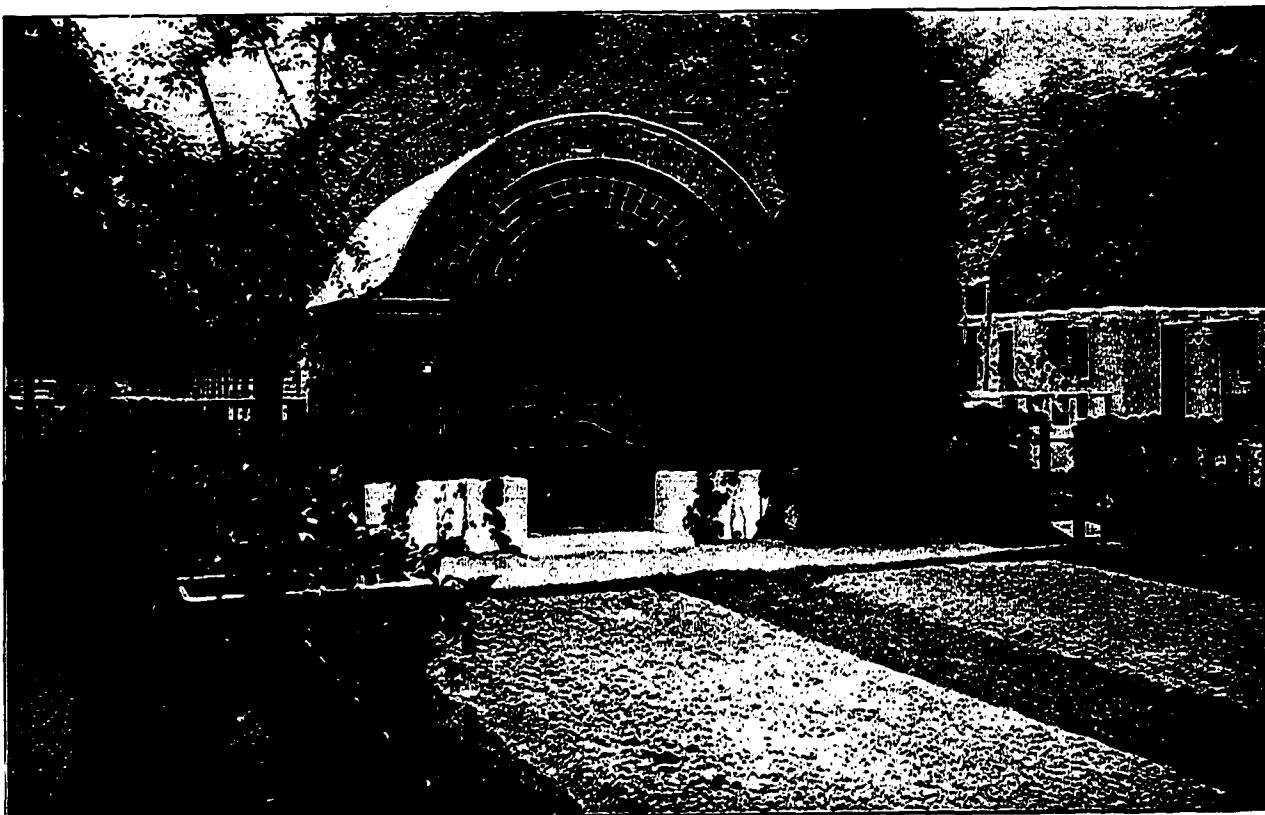
1. Soll der Hausgarten ausschließlich und streng architektonisch, d. h. in vermenschlichten, unser Herrenrecht über das der Natur entlehnte Material darstellenden Kunstformen, oder landschaftlich, d. h. in freien, der Natur nachgebildeten Formen oder schließlich in einer Vermischung dieser zwei so verschiedenen Kunstprinzipien gestaltet werden?

2. Wer soll den Hausgarten gestalten?

Eine Würdigung der ephemeren Ausstellungsgärten ergibt sich dabei von selbst. — Jetzt aber höre ich, daß die meisten der vorgemerkten Künstler ihre Vor-



8. Niedrige Mauer mit Holzwerk als Abschluß zwischen einzelnen Gärten.



10. Laube.
Ans den Sondergärten des Prof. M. Läger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

träge abgesagt und dadurch meine Voraussetzungen illusorisch gemacht haben. Trotzdem kann und will ich nicht plötzlich eine völlige Änderung der einmal gewählten Disposition vornehmen, ebensowenig wie mich die so hochinteressanten Ausführungen des Herrn Vorredners, Professor Widmer, der uns die Ziele und Absichten des Schöpfers der Längergärten mit geradezu liebevollem Verständnis geschildert hat, in meinem Urteile, das sich einzig unter dem Eindrucke des tatsächlich Vorhandenen, nicht aber des vom Künstler Gewollten gebildet hat, beeinflussen dürfen.

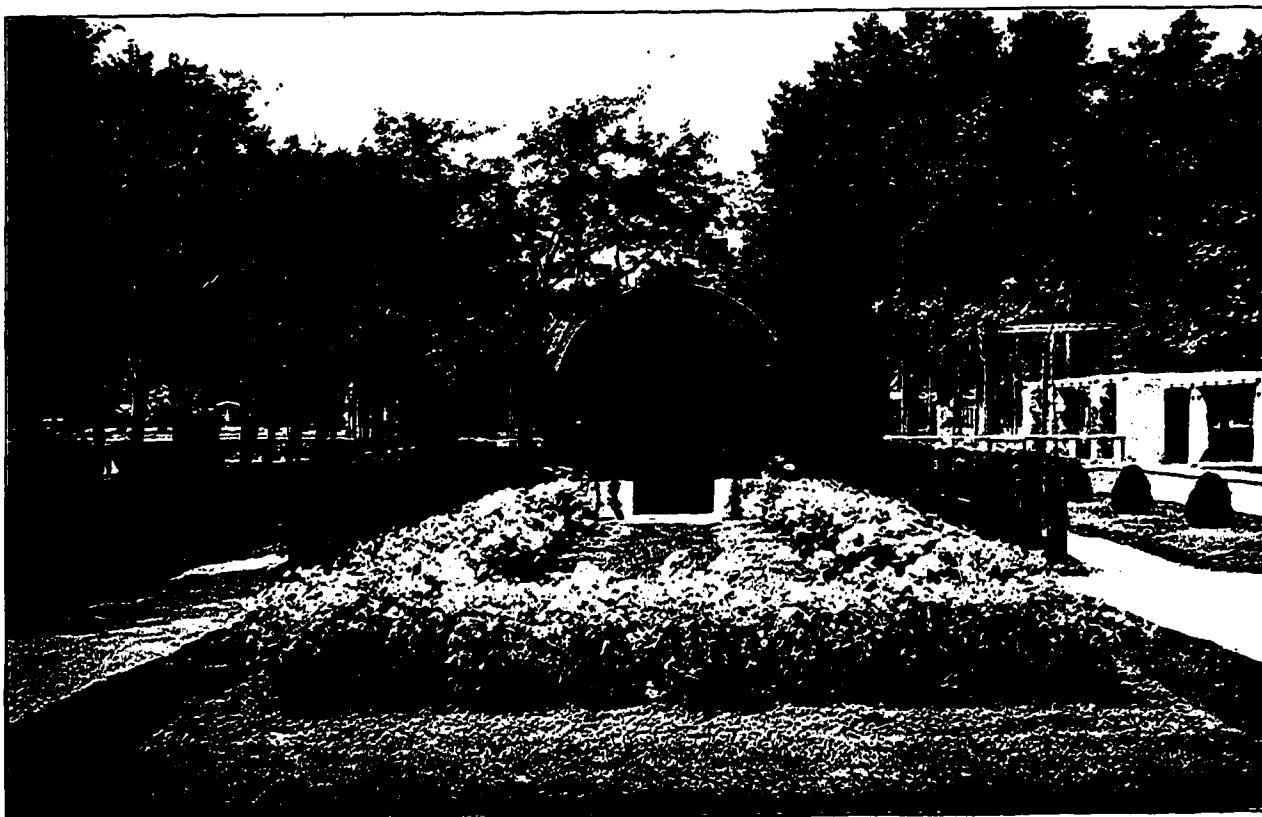
„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar“, so möchte ich bei der Beleuchtung so mancher modernen Bestrebungen zur künstlerischen Ausgestaltung des Hausgartens singen, ich, der ich aufgewachsen bin in einem kleinen, fernab vom lauten Weltgetümmel und Weltverkehr gelegenen Badeorte, wo in herrlicher Landschaft zwischen buchenumwipfelten Bergen ein feinfühler Geist die ganz regelmäßig geordnete Gruppe einfacher Kurhäuser quer durch das Wiesental, von Hang zu Hang gebaut hatte, verbunden durch beschnittene Alleen und durch heckenbegrenzte Gärten voll all der gemischten Blütenpracht der Biedermeierzeit; nur das silberklare Bergflüßchen war in seiner landschaftlichen Form belassen mit einer Bepflanzung, von der man nicht wußte, hatte die Natur oder der Künstler sich selbst übertroffen. Die Hauptachse wurde von dem einfachen Schlosse beherrscht, zu dem mehrere ausgedehnte Terrassen mit reichem Blumenschmucke, Obst- und Gemüseanlagen emporführten. Das Ganze war nach einheitlicher Idee komponiert und voller Wohlklang, nur der mächtige, an sich meisterhaft in heroischen Formen gebaute Kursaal stand wie ein riesenhafter Fremdling in der ländlichen Idylle; dort sah ich als Kind noch Reifröcke und altväterliche Fräcke, Krückstöcke und Zylinder und einfach und harmlos wie die ganze Szenerie waren die Menschen und ihr Getriebe. Die folgenden Jahre in klösterlicher Abgeschlossenheit des landstädtischen Gymnasiums waren nicht darnach angetan, die Eindrücke der Kindheit zu verwischen, deren Bild heute noch klar in der Erinnerung des Mannes dasteht, nur wenig getrübt durch die anderartigen Einflüsse der fachmännischen Lern- und Arbeitsjahre, die allerdings als zwingende Folge der Allherrscherin Mode eine Abkehr von der ererbten Kunst- und Geschmacksrichtung brachten. Aus diesem Entwicklungsgange heraus ist es wohl zu verstehen, daß ich wie nur irgend einer freudig und gierig den Worten jener neuzeitlichen Kunstreformer lauschte, die eine Wiederbelebung der Gartenkunst im Sinne meiner Jugenderinnerungen erstrebten.

„Zurück zur Natur“ war einst das Schlagwort, die Richtschnur der führenden Geister nach Jean Jacques Rousseau, wonach wohl die großen Meister landschaftlicher Gartenkunst herrliche, in allen Entwicklungsstadien befriedigende Parklandschaften, aber wonach auch minder große Nachfolger schließlich in spielerischer Nachäffung der Natur wahre Zerrbilder voll Unkunst und Schundkunst geschaffen, die trotzdem wegen ihrer glänzenden Aufmachung mit all den kostbaren Requisiten der Landschaftsgärtnerei den Beifall der breiten Menge gefunden

haben. Das war selbstverständlich für eine Änderung des herrschenden Grundprinzips gartenkünstlerischer Gestaltung ein gewaltiges Hemmnis, genau so wie auf allen Kunstgebieten namentlich aber in der Baukunst die zeitliche Moderichtung eine Besserung sehr erschwerte. Und es bedurfte wirklich der fast überlauten Rufer im Streite, die anfänglich als schreckliche Störenfriede der ausgefahrenen Geleise alltäglicher Gewohnheit empfunden wurden, die aber heute von allen ernst und redlich Denkenden dankbar als Pfadfinder aus dem weglosen Sumpfe geistloser Naturnachahmung gefeiert werden. Diese Worte freudiger Anerkennung, die ich aufrichtig und gerne Männern wie Schultze-Naumburg, Lichtwark, Muthesius und anderen widme, verpflichten mich jedoch durchaus nicht, die Offenbarungen jener gedankenlos nachzubeten, sie waren mir aber Wegweiser zur Vertiefung in die Kunst der alten, neuen und auch der künftigen Zeit.

Ich komme nun zur ersten Frage: Soll der Hausgarten architektonisch oder landschaftlich gestaltet werden? Aus dem einzigen Vortrage über Gartenkunst, den ich vom alten Jühlke in Potsdam gehört, ist mir der Satz in Erinnerung geblieben: „Der Garten ist die Sonnenwohnung des Menschen“. Jühlke hatte diese Auffassung wohl noch aus der alten Zeit übernommen, uns Jungen war damals der Wohnbegriff für den Garten leider sehr nebensächlich geworden. Inzwischen aber ist dies Wort von der erweiterten Wohnung zu außerordentlicher Bedeutung für die Gartengestaltung gelangt und darnach ziemlich allgemein und mit Recht anerkannt worden, daß der Hausgarten wenigstens in kleineren Verhältnissen im Grundriß streng regelmäßig an die Architektur des Hauses anzugliedern ist; ganz selbstverständlich ist dies für den Vorgarten und den Gartenhof. — So sehr ich selbst den regelmäßigen Hausgarten liebe und die gedrängte Übersicht über die gesamten tektonischen Gebilde und die ganze Flora des Erdballs in einem kleinen Hausgärtchen verurteile, so muß ich doch offen die Meinung bekennen, daß bei größerer räumlicher Ausdehnung und namentlich da, wo bereits ein wirkliches Stück Landschaft: Wald, Wiese, Wasser usw. vorhanden ist, die regelmäßige Gliederung auf die Umgebung des Hauses und den eigentlichen Wohngarten beschränkt werden kann, ja daß sogar die landschaftliche Gestaltung ganz nahe an das Gebäude herantreten darf, immer unter der strikten Voraussetzung, daß in allen Fällen eine scharfe Abgrenzung der architektonischen Teile von dem Landschaftsgarten errichtet wird, sei es durch eine Mauer, Hecke, durch Gitter oder Böschungen, und daß namentlich auch alle aus dem landschaftlichen in den regelmäßigen Teil einmündenden Wege durch Tore, Pfeiler, Gitterwerk usw. rhythmischen Anschluß an die Gebäudearchitektur erhalten: nicht daß durch solche Abgrenzungen der landschaftliche Garten als etwas Fremdes, Unlogisches von dem Hause geschieden werden soll, nein, die deutliche Unterscheidung soll nur jeder der hier gleichberechtigten Formen, Architektur- und Landschaftsgarten, die notwendige geschlossene Einheitlichkeit wahren.

Durch den Hinweis auf die Zulässigkeit landschaft-



9. Gärtchen mit Laube.



11. Gärtchen mit Plastik und Silberpappeln.
Aus den Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

licher Gestaltung des Hausgartens unter gewissen Verhältnissen komme ich von selbst auf die Verwerfung des landschaftlichen Prinzips in der Gartenkunst durch die meisten der modernen Reformer, die da sagen, daß die Nachahmung der Natur überhaupt nicht unter den Begriff „Kunst“ falle. Nun, die Kunstbegriffe sind ja durchaus nicht ewige, unwandelbare und es hat Zeiten gegeben — sie liegen noch gar nicht so lange hinter uns —, in denen der Naturalismus als oberstes Gesetz in der Kunst galt. Die Frage ist schon bei unserer vorjährigen Tagung mehrfach besprochen worden und bildet in allen neuzeitlichen Abhandlungen über Gartenkunst den springenden Punkt. Ich will deshalb nur das eine als allerwichtigsten Grundsatz festlegen, daß der landschaftliche Hausgarten keine sklavische Nachahmung von Naturszenarien darstellen soll und darf, sondern daß wir in den Werken der Landschaftskunst den individuellen künstlerischen Ausdruck der Naturanschauung, der Vertiefung in den logischen, gesetzmäßigen Zusammenhang der organischen Gebilde, des eingehenden Studiums der geologischen und floristischen Verhältnisse sehen müssen, beschränkt einerseits durch die praktischen Bedürfnisse und die räumliche Ausdehnung, andererseits aber unendlich steigerungsfähig durch die Phantasie des Künstlers, der demnach in seinem Landschaftswerke so gut wie im architektonischen Garten eine ganz bestimmt gewollte und bewußte Darstellung der Vermenschlichung von Naturbildern in die Erscheinung treten läßt. — Und dann, meine Herren, so sympathisch mir persönlich die Wiederbelebung des Biedermeierstils durch Schultze-Naumburg ist, so muß ich doch sagen: „Andre Zeiten, andre Sitten“! Damals hatte der behäbige Bürger wohl Zeit und Muße, nach Feierabend vor den Toren der Stadt Natur zu sehen und zu genießen; in unseren modernen Großstädten bei dem beklagenswerten Hasten und Drängen nach Erwerb und Vergnügen sind dem Großstadtkinde die Werke des Landschaftskünstlers oft das einzige, wenn auch unwahre Stückchen Natur, das er alltags schauen kann, und daher ist wohl die Liebe zum Landschaftsgarten so tief in die Herzen unseres Volkes eingewurzelt. Schon deshalb werden wir, abgesehen von den rein künstlerischen Rücksichten, gezwungen von der Macht der Verhältnisse, auch Hausgärten landschaftlich, schön, angenehm und lehrreich zugleich gestalten müssen. Zwar ist da ein beliebtes Schlagwort: „der Künstler soll vorbildlich, erzieherisch wirken, er soll den Stil der Zeit, Geschmack und Mode des Volkes bestimmen“!

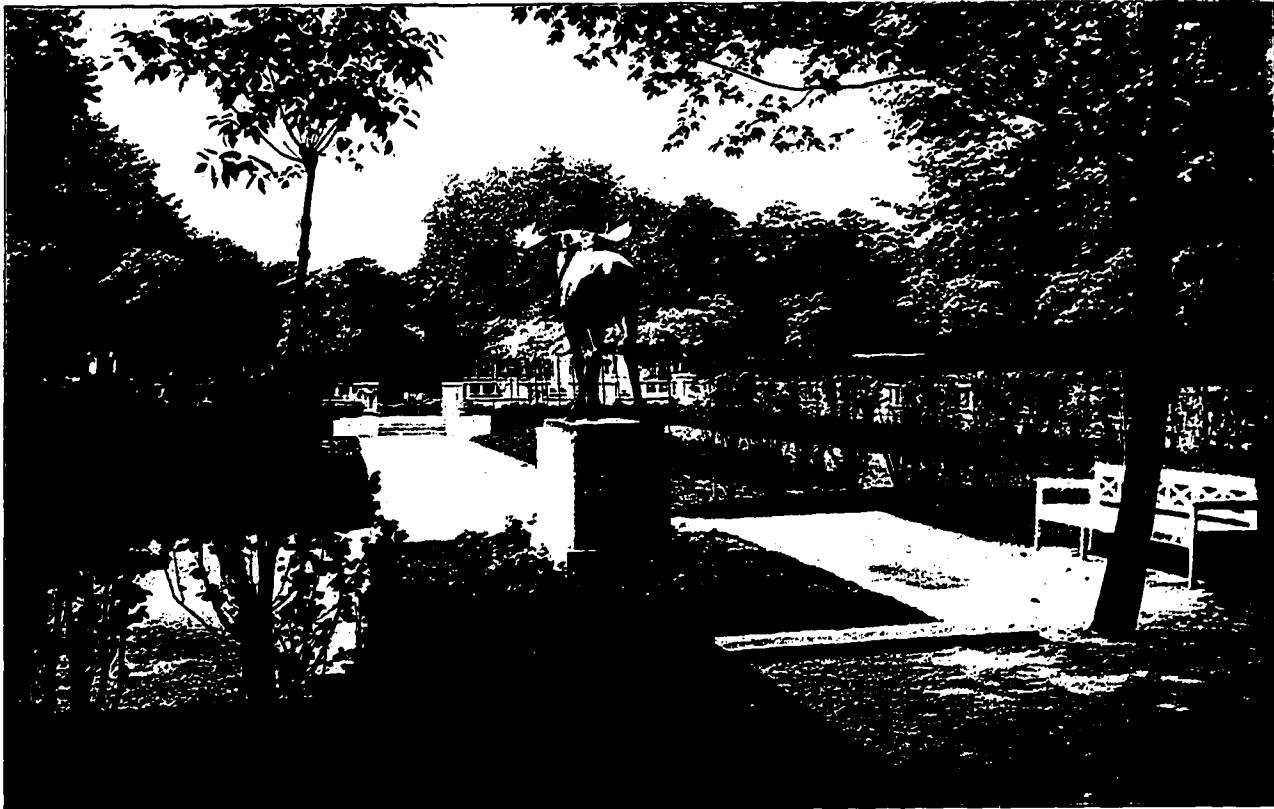
„Eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“; wenn irgendwo, gilt hier das Dichterwort!

Ich brauche Ihnen als Fachmännern nicht zu erzählen, welche Anforderungen häufig vom Bauherrn an den Gartengestalter gestellt werden, und wie schwer es hält, nur die allertollsten Entgleisungen zu vermeiden, wenn da einer auf seinem bißchen Grund und Boden eine ganze Musterkollektion von Landschaftsbildern aus allen Zonen, die mit Recht so geschmähten Theaterszenarien des sogenannten Landschaftsgärtners aufgebaut wissen will.

Was da tun? Es ist nicht jeder wirkliche Künstler in der glücklichen Lage, derartige Zumutungen rundweg abzulehnen, da sicherlich irgend ein anderer die Aufgabe sogar mit Behagen zu lösen versuchen wird, wenn's nur gut bezahlt wird. Der Künstler wird meines Erachtens zunächst dem Bauherrn einen Vortrag über die eigene Auffassung in bezug auf die Gartengestaltung, über die engen Beziehungen zwischen der Architektur des Hauses und des Gartens halten, bei manchem auch das Wort „neueste Mode“ recht kräftig wiederholen, was ja öfters leider mehr zieht, als die tiefstinnigste Entwicklung künstlerischer Notwendigkeiten. So wird wohl manchmal ein voller Erfolg, meistens aber nur ein mehr oder minder günstiges Kompromiß errungen. Ein praktischer Fall aus jüngster Zeit: Ein Architekt, der auch anderen Künsten huldigt, überreichte mir eine selbstgefertigte Skizze für seinen eigenen Hausgarten im Landschaftsstil mit einer ganzen Speisekarte von Wünschen: neben einem Gemüse- und Obstgarten ein Waldidyll, dazu eine Wiese mit Blutbuchen, Blautannen, bunten Ahorn und allen möglichen sonstigen Bäumen und Sträuchern. Die verfügbaren Mittel waren geringe, die Situation die denkbar ungünstigste: das Haus ohne Gliederung nach der Gartenseite, das ganze Erdgeschoß Bureauräume und der Zugang zu dem Garten nur durch das einzige als Hofraum verwendbare Teilstück führend. Ich war zufrieden, als ich zunächst einmal eine regelmäßige Gestaltung einzelner Gartenteile und der ganzen Wegeführung durchgesetzt hatte, mich im Stillen der Hoffnung hingebend, so wenigstens einer späteren befriedigenden Umgestaltung vorgearbeitet zu haben: wie dieser Fall, so liegen wohl viele, aus denen später dem Gartengestalter Vorwürfe über die Anwendung landschaftlicher Formen bei einem viel zu kleinen Raume gemacht werden.

Und dann: hat es künstlerischen Wert und Zweck einen in Form und Bepflanzung vollendeten Biedermeiergarten zu schaffen für irgend jemanden, der die intimen Reize des feinsinnigen Kunstwerks gar nicht verstehen kann und der nur für aufdringliche Pracht in seiner ganzen Lebenshaltung Geschmack hat, oder genügt ein streng architektonischer Garten den Wünschen eines philosophierenden Naturfreundes, der in der Pflanze mehr sehen will, als die strenge Form und nur in der Beobachtung des ewigen Werdens und Vergehens geistige und künstlerische Befriedigung findet? Garten sowohl wie Haus können eben nur dann als wahre Meisterwerke gelten, wenn nicht allein die Gestaltungskraft ihres Schöpfers, sondern auch Geist und Stil des Besitzers sinnfälligen Ausdruck darin gefunden haben.

Und nun zur Unterfrage: ist im regelmäßigen Garten die Anwendung freier Naturformen gestattet? — In der landschaftlichen Raumkunst ist die Komposition des Aufrisses die Hauptsache, im architektonischen Garten dagegen kommt eine gleich hohe Bedeutung dem Grundrisse zu; während ich für diesen die Anwendung freier Formen im Hausgarten möglichst beschränkt wissen möchte, glaube ich für den Aufriß auch im regelmäßigen Hausgarten die Verwendung natürlicher Formen sehr wohl begründen zu können.



12. Gärtchen mit dem Elch.



13. Gärtchen mit der Sphinx.

Aus den Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbau-Ausstellung.

Sicher kann man architektonische Gärten ausschließlich aus Kunstformen in ganz vollendeter Weise zusammensetzen, wie es ja z. B. die Meisterwerke der Barockgartenkunst, in der das absolute Herrenrecht des Menschen über die Formen der Natur am stärksten zum Ausdruck gebracht wurde, deutlich beweisen. Ich aber möchte den herrlichen Rhythmus, der dem freien Pflanzenwuchs inne wohnt, nicht aus der Nähe des Menschen verbannen, und selbst die größten Fanatiker für die Vermenschlichung der Naturformen im Garten lassen z. B. die Schlingpflanzen an Häusern und Pergolen als lieblichen Gegensatz zu den strengen Linien der Architektur gelten und wer möchte einseitiger Kunstanschauung zuliebe einen malerischen Lindenbaum missen, unter dessen Krone es sich oft wohliger als in der Gartenlaube sitzen läßt und der im Wechsel des Tages und der Nacht die verschiedensten Schattenbilder auf Weg und Rasen malt, die aus dem einen Gartenbild eine ganze Menge herrlicher Eindrücke hervorzaubern und den starren Linien wundervolles Leben einhauchen?

Wer möchte auf den reichen Flor von Flieder, Jasmin, Spierstrauch, Wildrosen und wie sie alle heißen, die schön blühenden Gehölze verzichten, nur um aus ihnen eine Hecke, eine Kugel oder einen Würfel zu formen? Wer kennt nicht Bauwerke, die an sich häßlich, durch den Zauber einer schönen Baumgruppe, durch den wohlthätigen Schleier aus Epheu oder Geißblatt ein geradezu malerisches Aussehen erhalten? Und hat nicht gerade Schultze-Naumburg, der rechtens so gefeierte Vorkämpfer des regelmäßigen Stils im Hausgarten in seinen „Beispielen“ recht lehrreich die Wirkung freien Pflanzenwuchses auf die scharfen Linien des kalten Gesteins gezeigt? Beschneiden Sie einmal dorten die Pflanzen und Sie erhalten vielleicht die kräftigsten „Gegenbeispiele“!

Die Folgen und Wirkungen des Alters, die so mild und lieblich den Ausdruck manch eines Menschenwerkes verschönen, sind sie nicht eigentlich eine Rückbildung der menschlichen Kunst in die Naturformen? Flechte, Moos und Mauerbroch, die den toten Stein beleben, Regen und Frost in ihren Einwirkungen auf Holz und Stein, die Patina auf dem Broncestandbild, arbeiten sie nicht alle in meinem Sinne, ohne daß ihre Arbeit jemals als unkünstlerisch verurteilt worden wäre?

Die Verwendung freier Naturformen im Kunstgarten leitet mich über zur hiesigen Ausstellung, die Sie ja nunmehr alle kennen. Den Ausstellern stand ein großes Gelände mit mehr oder minder schönem Baumwuchs zur Auswahl frei; da ist es denn eigentlich sehr verwunderlich, daß kein Fachgenosse die Idee faßte, einen Hausgarten unter Nebeneinanderstellung der architektonischen und landschaftlichen Formen zu gestalten, ebenso auffällig wie es ist, daß die beiden einzigen, unregelmäßigen — ich sage nicht: landschaftlichen — Gärten keinen Anspruch darauf erheben, irgend etwas zur Lösung der uns bewegenden Kunstfragen beizutragen, denn der eine der Aussteller hatte lediglich das geschäftliche Interesse, für sein Staudenmaterial einen Platz zu schaffen, auf dem die einzelnen Pflanzensorten für sich gut zur Geltung gelangen sollten, während der andere wohl ebenfalls in der Haupt-

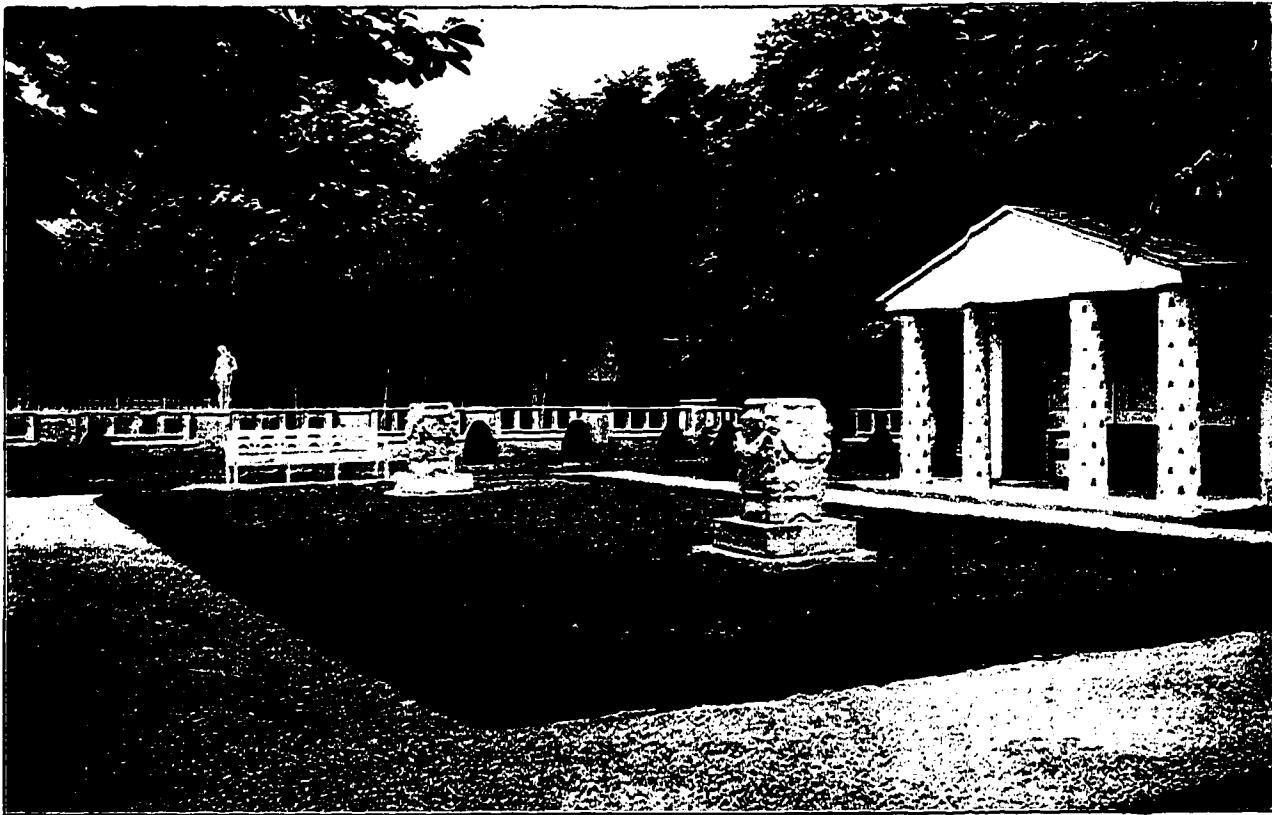
sache mehr seine großen und schönen Sammlungen von Wasserpflanzen, Dekorationsmaterial und japanischen Steinlaternen unter Entwicklung recht wirkungsvoller Einzelbilder dem Publikum zeigen wollte.

Von den regelmäßigen Gärten interessieren uns natürlich am meisten die sogenannten Professorengärten, mit denen ich mich hier ausschließlich unter Verzicht auf eine Würdigung der teutonischen Gärten unserer engeren Fachgenossen beschäftigen will, soviel des Anregenden es auch über die Sondergärten Brahe, Buchner und Roethe zu plaudern gäbe.

Schultzes-Naumburg Biedermeiergarten soll uns wohl weniger eine neue Gartenkunst offenbaren als vielmehr zur Wiederbelebung der einfachen bürgerlichen Gartengestaltung der Zeit, in der Großvater die Großmutter freite, beitragen und ich darf sagen, daß mit verhältnismäßig geringen Mitteln ein wohltuendes Bild eines vernünftigen zweckmäßigen Gartens, mit Platz für alle uns anmutenden Gewächse unter geschickter Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse und mit allem diesem feinsinnigen Künstler innewohnendem Geschmacke geschaffen worden ist: die hohe Mauer mit dem ordentlich zum Eintritt einladenden Tore gibt dem Ganzen einen weltabgeschiedenen klösterlichen Anstrich, so recht geeignet zur Sammlung und Erholung vom Getriebe des Alltagslebens, gut angeordnete Sitzplätze, der einfache Weingang, das gemütliche Gartenhaus, der schöne Baumbestand muten traulich an, die Form und Anordnung der Blumenrabatten mit ihrer altväterlichen Bepflanzungsweise aus buntem Gemisch aller möglichen Blumen bilden ein treffliches Gegenbeispiel zu so vielen überladenen Hausgärten mit ihren gekünstelten Schnörkelbeeten, die meist nur wenigen Blumensorten Raum bieten. Nicht befriedigt hat mich das allzugroße Wasserbecken und seine Umrahmung und gewundert hat sich mit mir wohl mancher, daß der Künstler nicht an Stelle des Rasens seine vor ihm selbst so hoch gepriesenen Gemüsebeete gesetzt hat. Ich will hierzu gestehen, daß mir in seinem kritischen Werke „Gärten“ dies Lob des Gemüsegartens am wenigsten gefallen hat und Schultze-Naumburg scheint hier selbst zwischen Theorie und Praxis einen harten Gegensatz gefunden zu haben. Wohl soll in geeigneten Fällen ein kleiner Gemüsegarten mit den so prächtig zierenden Blumenrabatten nicht fehlen, doch muß bedacht werden, daß die Zeiten, in der ein jeder Bürger notgedrungen sein besseres Gemüse selbst ziehen mußte, längst vorbei sind und man heute sogar in kleinen Städten seinen Bedarf besser und billiger auf dem Markte kaufen kann. Und so reizend es aussieht, wenn ein Schmetterling über die Wiese gaukelt, die Schnecke samt ihrem Hause am Buchenstamme klebt: im Gemüsegarten wird aus diesen Insekten eine Plage und die übelriechenden Düfte des Mistes und der Jauche, die nun einmal unentbehrlich zur Gemüsekultur sind, gehören nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens.

Die Billing'schen Beete kann ich übergehen, sie dürften wohl allgemein als mißlungen bezeichnet werden.

Professor Bohrons stellt ein Gartentheater aus; im allgemeinen gefällt mir seine Schöpfung viel besser als jene in Düsseldorf trotz des damaligen reichen und köst-



14. Gärtchen mit Gartenhaus und Plastiken.



15. Rückseitiger Abschluß des Badehausgartens.
Aus den Sondergärten des Prof. M. Länger auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

lichen Beiwerks an Architekturen und Plastiken; vor allem finde ich die straffe Gliederung wohl gelungen, dagegen dürften die allzu aufdringliche Verwendung weißen Spalierwerks und das in seinen Abmessungen ins Riesenhafte übertriebene Beet blauer Lobelien auch auf anderer Leute Augen die gleiche unangenehme Wirkung, wie auf die meinen ausüben und die Kosten für die Wasserkünste in den Kulissen wären meines Erachtens besser für einen reichen Blumenschmuck verwendet worden.

Als man in den Vorberichten über die Mannheimer Ausstellung verschiedentlich gelesen hatte, daß Professor Läger eine ganze Reihe von Einzelgärten um ein kostbares Badehaus herum anlegen werde, da wird wohl mancher nach Umland gedacht haben:

„Und rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz, Drin sprangen frische Brunnen im Regenbogen-glanz.“ — Für mich ist der Begriff Hausgarten fast untrennbar mit dem Worte „Blume“ verknüpft und nach dem Beispiele der letztjährigen Künstlerfarbengärten hatte ich von dem durch seine farbenprächtigen Werke berühmten Keramiker Gärten erhofft, schwelgend im Rhythmus der Formen und in volltönigen Farbenakkorden: leider bin ich in letzterer Beziehung enttäuscht worden! Als ich vor 4 Wochen zum ersten Male hier zum Ausstellungsbesuche landete, hing der Himmel voller Wolken, bleiern, düster, regenschwer und bald auch öffnete er seine Schleusen zu einem Dauerregen; ich selbst war infolge mehrmonatlicher Krankheit körperlich und seelisch herabgestimmt und diesem Zusammentreffen so ungünstiger Bedingungen schrieb ich damals einen Teil meines Unbehagens beim Durchwandern des Längergartens zu, um so mehr tat ich dies, als ich zu Hause die Julinummer der „Kunst“ mit den außerordentlich glücklich gewählten Bildern aus dem Garten sah, wo Sonnenlicht und Schatten das tote Material in köstlichem Leben zeigen. Ich kam dann wieder hierher und durchwanderte den Garten in anregendster Gesellschaft, am hellen Tage und bei gedämpftem Abendlichte, aber auch jetzt ließ bei aller Freude über so manch treffliches Bild der Mangel an Blumen und Farben in mir die rechte Befriedigung nicht aufkommen. — Ich kann es dem Künstler menschlich gut nachfühlen, daß er seinen Bauten und Plastiken zuliebe den Vorgarten zu dem im Äußern wie im Innern gleich gelungenen Badehaus so einfach und ruhig gestaltete, um das ihm besonders am Herzen liegende Bauwerk vorteilhaft herauszuheben; damit ist aber die Verfehlung des Gartenzwecks, den Besitzer außer durch bequem gestaltete Wohnräume im Freien vor allem durch ein farbenfrohes Blumen- und Pflanzenbild zu erfreuen und zu zerstreuen, noch lange nicht genügend begründet.

Bei den vielen, unter sich scharf abgegrenzten Einzelgärten hätte sehr wohl eine reiche Sammlung künstlerischer Ideen für die verschiedenartigsten Hausgärten, vom Sonnenbad des prachtliebenden Millionärs, vom Garten des Künstlers, des Philosophen, der Blumenfreundin bis herab zum einfachen Gartenhof und zum schmalen Vorgärtchen der Großstadt nebeneinander Platz gehabt. So finden wir zwar eine Häufung herrlicher Plastiken und glücklicher

Baulichkeiten und eine Anzahl klarer Grundrisse mit sehr beachtenswerten Einzelbildern, aber das Gefühl, im traulichen Hausgarten zu lustwandeln, überkommt uns selten, bieten doch die 15 Gärten von den Tausenden von Blumen-sorten nur eine ganz armselige Auslese: Knollenbegonien, Lobelien, bunte Pelargonien, Fuchsien und Zinien. Angenehm belebt wird das Bild durch die schönen alten Bäume, welche, die allzu strenge Regelmäßigkeit der Kunstgärten wohlthuend unterbrechend, willkommene Ruhepunkte für das ermüdete Auge und zugleich, besonders am Badehaus, ein ebenso vortreffliches Zeugnis für den aufs Malerische gerichteten Sinn des Künstlers wie ein greifbares Beispiel für die Verwendung freier Naturformen im Kunstgarten bilden. Über die zur Erzielung tiefer Perspektive baumschulartig im Einmeterverband angepflanzten Silberpappeln, diesen gigantischen Parkbäumen (Bild 11 Seite 201), über die Häufung von buntem Ahorn mit gelben Ulmenhecken, die Anpflanzung edler Clematis auf der Nordseite der Mauern oder im Schatten der Kastanien könnte man als Fachmann eigentlich stillschweigend hinwegsehen, handelte es sich nicht darum, daß diese Beispiele von manchen Eiferern als neue Offenbarungen, als lehrreiche Muster dem rückständigen berufsmäßigen Gartenkünstler vorgestellt werden, doch als solche muß ich sie ablehnen, so sehr ich andererseits eine vermehrte Mitwirkung genialer Künstler von der Art Lägers bei den Werken der Gartenkunst auf das Freudigste und Dankbarste begrüße, immer aber auf der selbstverständlichen Grundlage des Studiums der für die Gartengestaltung maßgebenden Materialien und Bedingungen, sonst könnte die für den Düsseldorfer Behrengarten geprägte Aufschrift;

„Natur trieb oft ihr Spiel mit Dir,
Nun Künstler, spiele Du mit ihr!“

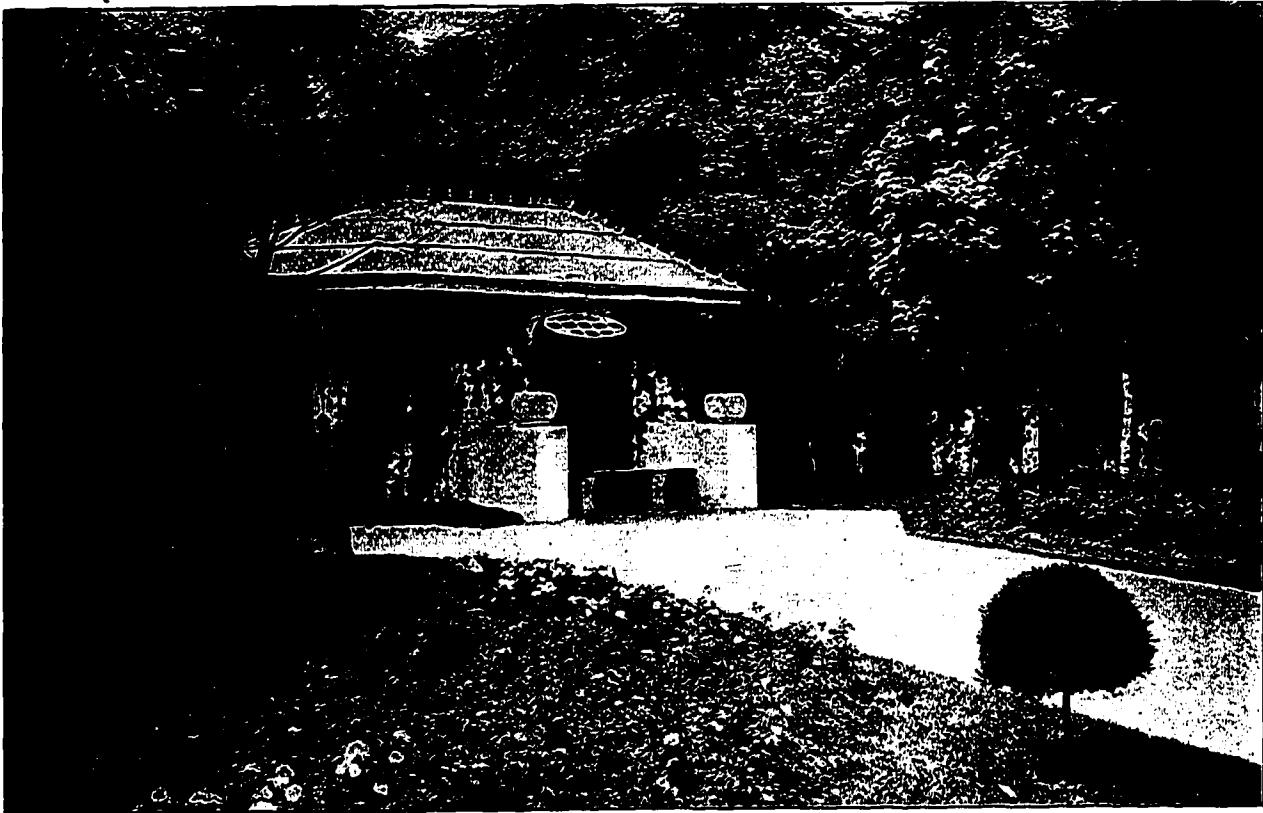
womit sicherlich des Künstlers Herrenrecht über die Natur betont werden sollte, leicht einen anzüglichen Beigeschmack erhalten!

Die beiden Läger'schen Rosengärten auf dem Wasserturmplatz haben in ihrer allgemeinen Disposition wohl Anspruch auf unseren Beifall; wenn schon verfehlte Einzelheiten (die zu tiefe Lage der Gartenhäuser, die mißglückte Verwendung von Koniferen) etwas stören, so bleibt doch ein guter Gesamteindruck, denn da ist neben wohlgegliederter Raumeinteilung wirkliches Blumenleben und üppige Farbenpracht. — Wenn ich nun zurückblicke auf all die reizvollen Einzelmotive, die vielen guten Bau- und Bildwerke, und dagegen den unbefriedigenden Gesamteindruck abwäge, so muß ich's lebhaft beklagen, daß Professor Läger nicht den Versuch gemacht hat, einen künstlerisch ebenbürtigen Gartengestalter als Mitarbeiter zu gewinnen, um dem ganzen, so groß angelegten Werke eine wahrhaft vollendete Durchführung zu sichern.

Diese Betrachtungen vermitteln den Übergang zur Frage, wem eigentlich die künstlerische Gestaltung des Hausgartens zukommt? Die ersten Gärten wurden sicherlich von den Eigentümern selbst gemacht, die damals zugleich auch Baumeister in eigener Person waren, womit die Einheitlichkeit zwischen Haus und Garten und zwischen der ganzen Lebensgestaltung von selbst gegeben war.



1. Partie aus dem Rosengarten links vom Eingang.



2. Gartenhaus im Rosengarten links vom Eingang.
Aus den Rosengärten auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

Zweifelsohne wäre es auch heute noch der Idealzustand, könnte jedermann sich sein Haus und seinen Garten nach eigenem Geschmacke selbst gestalten: die außerordentlich intensive Arbeit der Jetztzeit läßt aber dem Einzelnen nicht mehr Muße, einen größeren Teil seiner Lebensbedürfnisse eigenhändig herzustellen und hat zu einer weitgehenden Spezialisierung in allen Fächern geführt.

Wenn Muthesius in seinem neuen, sehr lesenswerten Werke „Landhaus und Garten“ die Gestaltung des Gartens

für den Architekten in Anspruch nimmt und scheinbar richtig sagt: „der Grundgedanke einer Schöpfung muß aus einem Kopfe entspringen, wenn diese ein einheitliches Gepräge tragen soll“, so möchte ich ihm entgegenhalten, daß bei der logischen

Weiterentwicklung dieser Sentenz einzig und allein der Bauherr, also weder der Architekt noch der Gartengestalter den Grundgedanken für Haus und Garten angeben muß, denn der Kunstwert des Hauses ist doch nicht Zweck an sich, hier

wie beim Garten steht in erster Linie eine glückliche Einkleidung der Bedürfnisfragen in eine künstlerische Form, ein liebevolles Eingehen auf die ganze Ideenwelt und Lebensweise des Bauherrn, eine Vertiefung in all die sonstigen Wechselbeziehungen zur ganzen Umgebung. Da werden denn der Architekt sowohl wie der Gartenkünstler recht häufig ein Kompromiß zwischen den eigenen Kunstanschauungen und jenen des Bauherrn und alle drei untereinander schließen müssen, und ich meine, wenn die beiden Künstler den Anforderungen der Zeit gewachsen und von gutem Willen besetzt sind, dann sollte bei dem Reichtum unserer Muttersprache, in der die größten Denker und Dichter ihre oft sehr verschlungenen Gedankengänge zu

faßlichem Ausdruck gebracht haben, auch zwischen Architekt und Gartenkünstler eine erspriessliche Verständigung über Haus- und Gartengestaltung zu erzielen sein.

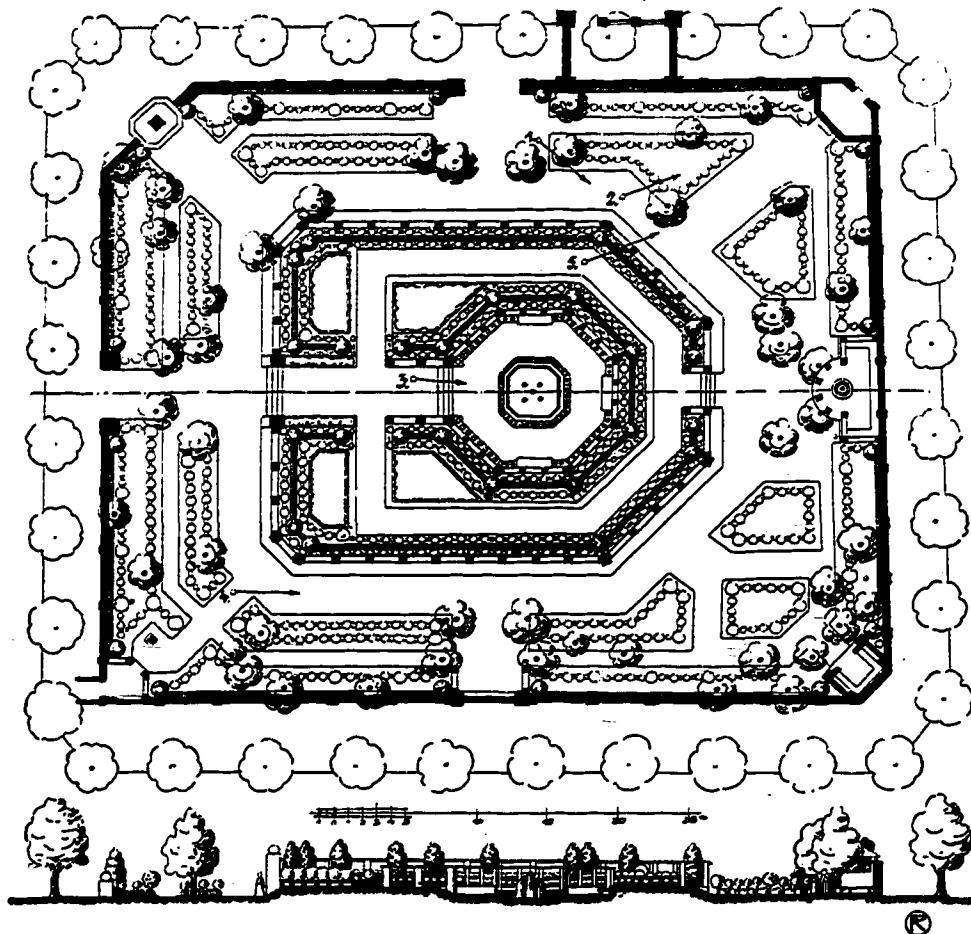
Haben wir doch z. B. wiederholt schon bei unseren Wettbewerben ein sehr förderliches Zusammenwirken zwischen Raum- und Gartenkünstler erlebt, häufiger noch zwischen Architekt und Plastiker und zwischen Architekt und Ingenieur. Zwar will ja auch Muthesius den Gärtner als Hilfskraft bei der Gestaltung des Gartens gelten lassen,

ich meine aber, Muthesius erkennt hier vollkommen das Zweckprinzip des Gartens, ihm ist die Form alles, der Inhalt etwas Nebensächliches, während beim Garten Form und Inhalt untrennbar sind und für eine befriedigende Gesamtwirkung den gleich hohen Werth haben.

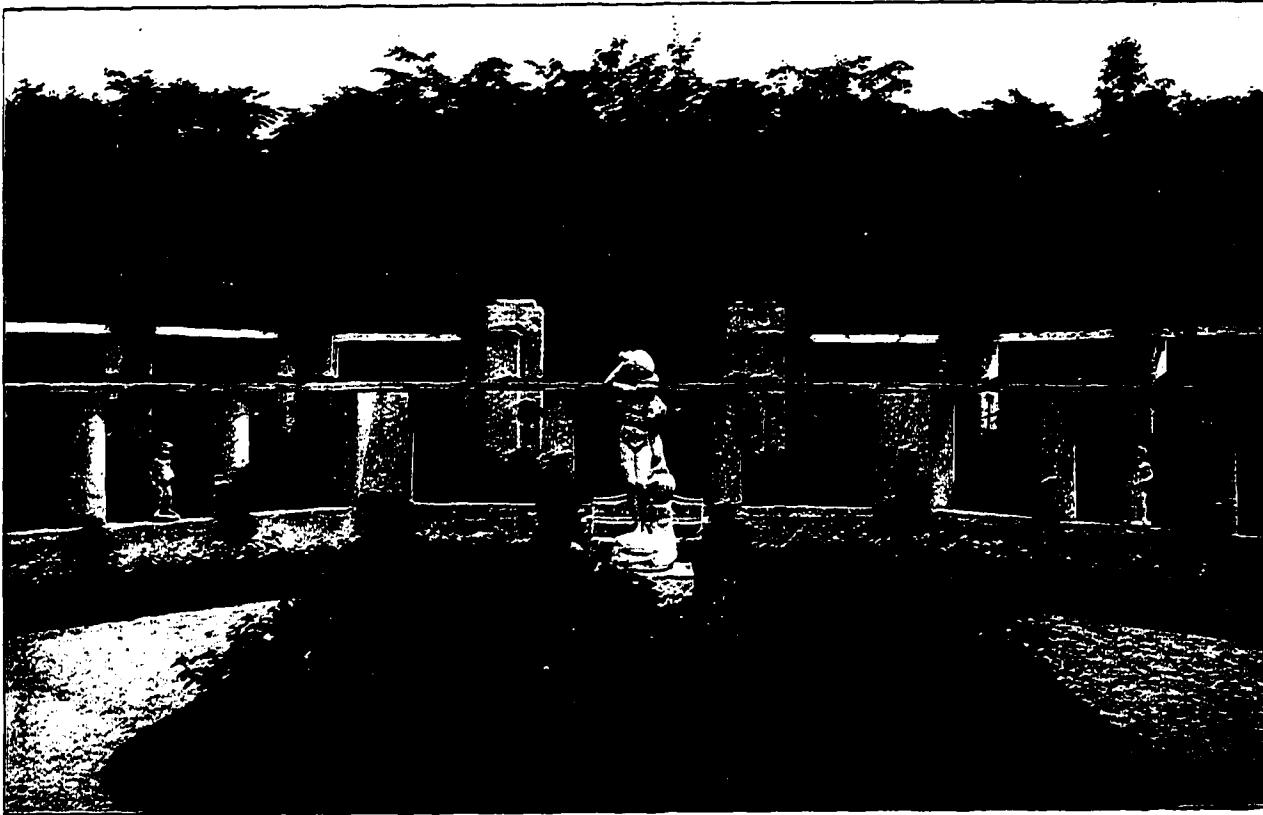
Jetzt werden leider in den Architektengärten aus dem unermesslichen Schätze von Pflanzenformen, den uns Natur und Menschenfleiß so wundervoll geschenkt, nur wenige prunkende Edelsteine gefällt, so daß der Blumen-

freund schließlich statt der ewigen Blütenpracht, der Mannigfaltigkeit der Pflanzenformen des Landschaftsgartens eine gähnende Eintönigkeit im tektonischen Garten finden wird, die beim lebens- und farbenfrohen Menschengeschlechte nicht rechte Freude an der angestrebten neuen Richtung aufkommen läßt.

Warum soll es nicht möglich sein, daß sich ein tüchtiger Baukünstler mit einem gleichwertigen Gartenkünstler zu gemeinsamem Raten und Taten verbindet? Womöglich in einer Firma geeint würden sie sowohl künstlerischen wie geschäftlichen Erfolg erringen! Schultze-Naumburg hat schon, wie ich hörte, Ähnliches dadurch erstrebt, daß er junge Gartenkünstler als Mitarbeiter in



Lageplan des Rosengartens links vom Eingang auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.
Entwurf von Prof. M. Läger, bepflanzt von T. Boehm-Oberkassel.



3. Mittelpartie des Rosengartens links vom Eingang.



4. Partie aus dem Rosengarten links vom Eingang.
Aus den Rosengärten auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

sein Atelier aufgenommen hat. Ein weiterer Schritt in dieser Sache wird getan sein, wenn die Bildungsfrage des Gartenkünstlers endlich einmal in meinem Sinne, so, wie ich's bereits auf unserer Elberfelder Hauptversammlung vorgeschlagen habe, gelöst wird.

Eigentlich sollte es ja gleichgültig sein, wo und wie einer seine Kunst erlernt hat, wenn er überhaupt nur ein wirklicher tüchtiger Künstler geworden ist, wozu manchem, dem die natürliche Begabung fehlt, selbst die allerbeste Schule nicht helfen kann.

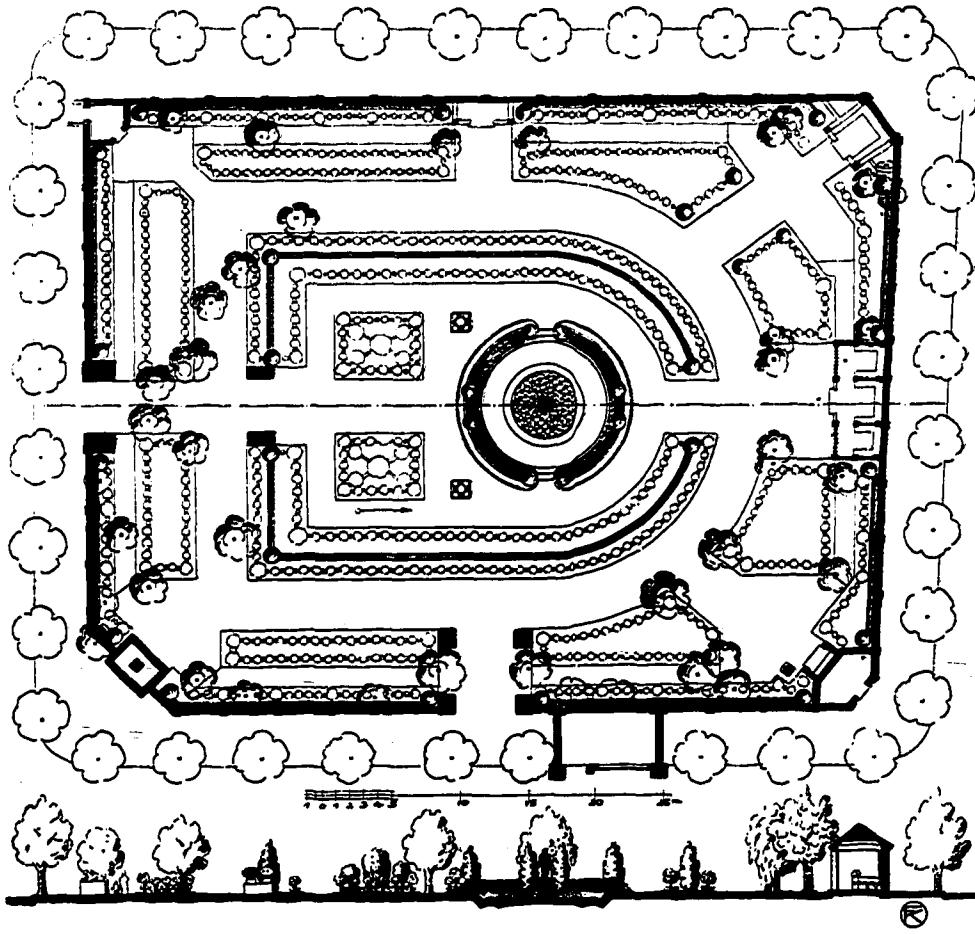
Doch bei uns in Deutschland und namentlich im öffentlichen Dienste fragt man leider nicht zuerst, was einer kann, sondern welche Ausbildung er genossen hat und nur ein mehrfach geprüfter und gewappelter Künstler gilt als vollwertig. Aus diesem Grunde und da tatsächlich ganz außerordentlich viele Berührungspunkte zwischen Bau- und Gartenkunst bestehen, sollte die Ausbildung der jungen Gartengestalter nicht auf einer wie immer gearteten Fachschule oder

Fachhochschule, sondern gemeinschaftlich mit den Architekten auf der technischen Hochschule erfolgen; sind doch Grundgesetze der Kunst, Rhythmus und Harmonie, für Bau- und Gartenkunst die gleichen und nur die Unmöglichkeit, in unserer raschlebigen Zeit all die unzähligen technischen Kenntnisse und Erfordernisse der beiden Künste zusammen in sich aufzunehmen und geistig zu verarbeiten, verlangt neben der grundlegenden gemeinsamen noch eine spezielle fachliche Ausbildung.

Dann werden die beiden Schwesterkünste auch äußerlich vollkommen gleichberechtigt sein; wenn dann Bau- und Gartenkünstler ohne Neid und Eifersüchtelei, getragen von dem edlen Geiste echter Kunst und dem

ernsten Willen, nur dieser und damit dem Mitmenschen zugleich zu dienen, einträchtig zusammenarbeiten, unter gegenseitigem Vertiefen in die Gedanken des anderen den Blick fortwährend auf die künstlerische Einheitlichkeit und Gesetzmäßigkeit des Ganzen richten, und wenn noch der Plastiker als Dritter im Bunde zu freudiger Mitarbeit sich findet, ja dann wird eine neue, glückliche und ersprießliche Epoche für uns hereinbrechen, der neue Stil als wahrer Ausdruck unseres Zeitgeistes von selbst heraus-

wachsen und ein goldenes Zeitalter der Gartenkunst die Menschheit mit dem ewig und unvergänglichen schönen Wohlklang aus Natur und Kunst beglücken!



Lageplan des Rosengartens rechts vom Eingang auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.
Entw. v. Prof. M. Länger, bepflanzt von Peter Lambert, Trier.

Rosengärten.

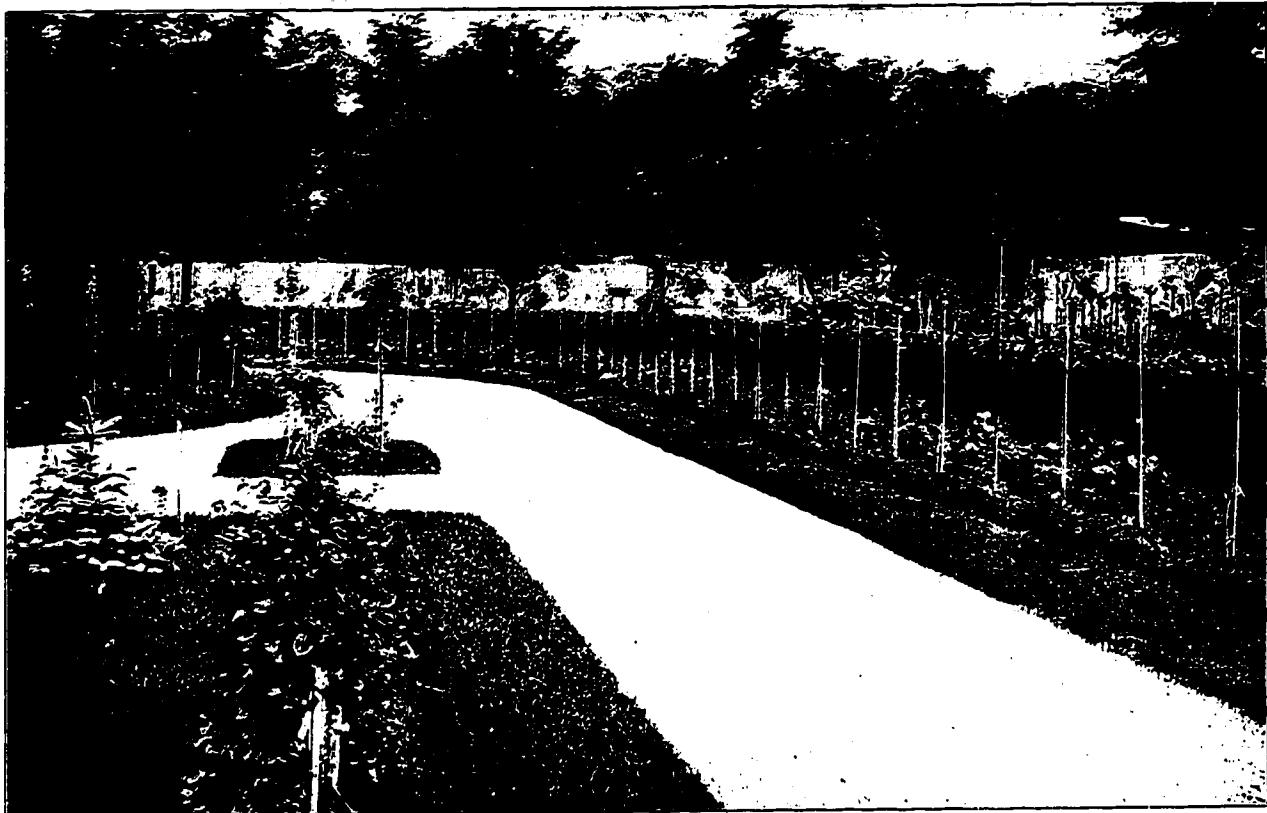
Von
Heicke-Frankfurt a. M.

Ich habe seither nie besonderen Gefallen an Rosengärten gefunden. Warum? Weil wir keine Rosengärten hatten, sondern „Rosarien“. Es ist ein Unterschied in

dem, was beide Worte bezeichnen. Rosarium — schon die lateinische Wortbildung deutet etwas exakt-methodisches, fast möchte ich sagen wissenschaftliches an. Und das trifft auch in gewissem Sinne auf unsere Rosarien zu! Sie sind keine Rosengärten, sondern Rosensammlungen. Sammeleifer und Sortenfexerei, die Feinde jeder künstlerischen Gestaltung, geben ihnen das Gepräge. Des Rosenfreundes Ehrgeiz gipfelt darin, recht viele, möglichst alle erreichbaren Rosensorten zusammen zu bekommen und die Findigkeit und Rührigkeit unserer Rosenzüchter sorgen dafür, daß dieser Sammeleifer nicht orlahmt, indem alljährlich zahlreiche neue Sorten mit mehr oder minder glänzenden Eigenschaften in den Handel gebracht werden.



5. Durchblick durch die Pergola nach dem Gartenhause im Rosengarten links vom Eingang.



6. Partie aus dem Rosengarten rechts vom Eingang.
Aus den Rosengärten auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

Infolge des Vielerleis an Sorten geht den Rosarien jede ruhige und einheitliche Wirkung ab und die Stimmung, welche sich uns unwillkürlich mit dem Worte Rosengärten verbindet, ist in der Wirklichkeit in diesen Rosarien selten vorhanden. Die Farben der Rosenblumen durchlaufen zwar die ganze Stufenleiter vom tiefsten Schwarzrot bis ins zarteste Weißrosa mit Gelb und Weiß in allen denkbaren Abtönungen, aber gerade hier gilt das Wort: Weniger wäre mehr! und zwar erheblich mehr. Die Blütezeit ist ziemlich einheitlich, wenn auch nicht ganz; dafür aber weisen die Sorten in Wuchs, Haltung und Belaubung wieder die denkbar größten Verschiedenartigkeiten auf. Überhaupt sind die meisten unserer Rosen als Strauch betrachtet fast häßlich. Sie bauen sich schlecht auf, sperrig strecken sie ihre Zweige von sich und durch den fortgesetzten Schnitt wird das noch verschlimmert. Die einen machen zudem nur ganz wenig Holz, sind sehr schwachwüchsig, andere wieder sind äußerst starkwüchsig und kaum zu bändigen; wenige nur bilden einen Strauch, der durch seine Form an sich befriedigt. Am unvorteilhaftesten macht sich diese Eigenschaft bemerkbar beim Rosenhochstamm. Überhaupt diese Rosenhochstämme! Sind sie nicht schon an und für sich eine Geschmacksvorrichtung? Eine lange, dünne Rute, kaum fingerstark, so daß sie des Haltes an einem Fichtenstab gar nicht entbehren kann, und oben daran ein Büschel einseitig und sperrig gewachsener Zweige, das man stolz die „Krone“ nennt! Aber man hat sich so daran gewöhnt, daß man die Häßlichkeit dieses gärtnerischen Kunstproduktes kaum noch empfindet. Ich habe in meiner Berufstätigkeit noch nie einen Rosenhochstamm verwendet!

Und nun die Anordnung der Rosarien! Über die beiden typischen Grundrissanordnungen in Meyers Lehrbuch der schönen Gartenkunst Tafel 15 und Niethners gärtnerischem Skizzenbuch Tafel 49 ist man seit 40 Jahren nicht hinausgekommen, wenigstens ist mir keine Anlage bekannt geworden, die in wesentlichen Punkten davon abwich. Lange schmale Rabatten, in der Mitte eine Reihe „Hochstämme“ in den verschiedensten Höhenabstufungen, dazwischen die Strauchrosen in endloser Sortenfülle und buntem Durcheinander, wobei natürlich auch Abnormitäten und Monstrositäten, wie z. B. die berühmte grünblühende Rose u. dgl. nicht fehlen dürfen. An den Rändern der Beete stehen die Monatsrosen. Schmale Wege trennen die einzelnen Beete, die sich um einer Laube aus gerissenem Eichenholz oder dergl. ordnen. Wo das Geld dazu nicht reicht, pflegt statt deren ein rundes Beet den Schwerpunkt der Anlage zu bilden, das mit Stammrosen bepflanzt ist, die fein säuberlich nach der Mitte hin ansteigen. Die sogenannten botanischen Rosenarten bilden rundum den Übergang zu den Baum- und Strauchgruppen der anderen Garten- und Parkteile.

In der Aufzählung der Fehler stecken auch schon die Fingerzeige für die Verbesserung! Fangen wir mit dem letzten an: Muß ein Rosengarten wirklich durch die Vermittlung einer Pflanzung von Wildrosen in den Park oder Garten allmählich übergehen? Ich finde nicht nur, daß das überflüssig ist, sondern halte es für einen Fehler. Ich wende

nicht gern das Wort „intim“ an. Es ist ein Wort, mit dem Unfug getrieben wird. Aber wenn es nirgendwo am Platze ist, dann hier. Ein Rosengarten muß „intim“ wirken und um das zu erreichen, muß ein Abschluß da sein, der sofort die Empfindung erweckt, daß hier etwas Besonderes geboten wird, ohne den erforderlichen Zusammenhang mit der Umgebung zu zerstören. Das kann eine Hecke sein, eine Baumreihe, eine Mauer, ein Spalier — die Längergärten und die Rosarien auf der Mannheimer Ausstellung geben da mehr als ein gutes Beispiel — das kann sogar der Saum von Gehölzpartien sein, kurz es kann auf die verschiedenste Art gemacht werden und muß sich aus dem Zusammenhange im einzelnen Falle ergeben; es darf nur nicht zu störender Trennung ebensowenig zum „vermittelnden“ Übergang werden, der die beabsichtigte Wirkung zerflattern und keine Stimmung aufkommen läßt.

Rosengärten und nicht Rosarien! Also bei der Bepflanzung Rücksichtnahme auf die Wirkung, nicht auf den Sammelsport. Mit hundert Rosen in fünfzig Sorten kann man keine Wirkung erzielen, aber wenn man die Auswahl unter Berücksichtigung des Wuchses und der Blütenfarbe auf wenige Sorten beschränkt, dann wird es schon sehr viel besser. Jedenfalls geben uns auch in dieser Richtung die Mannheimer Rosengärten beachtenswerte Anregungen. Die Bepflanzung größerer Flächen mit Sorten von einheitlicher Farbe und übereinstimmendem Wuchse hat ausgezeichnete Wirkung gehabt, ohne daß dadurch Eintönigkeit zustande gekommen wäre. Noch mehr kann in dieser Hinsicht geschehen, denn in dem von Boehm bepflanzten Garten finden wir immer noch ca. 100 Sorten, davon rund 4500 Stück niedrige Strauchrosen in ca. 40 Sorten, also von jeder durchschnittlich 100--120 Stück und 200 hochstämmige Rosen in ca. 60 Sorten.

Wer sehen will, dem kann an diesem Beispiel in Mannheim gar nicht entgehen, welche wohlthuende Wirkung gerade die Beschränkung in der Sortenzahl und die Anwendung großer Mengen einer Sorte bei den niedrigen Rosen zur Folge gehabt hat. Wer die Beete mit Caroline Testout, Gruß an Teplitz, Farbenkönigin, Van Houtte, Mad. Levavasseur, Mad. Jules Grolez, Frau Karl Druschki in Blüte gesehen hat, der wird mir unbedingt beipflichten, wenn ich die große Sortenzahl unserer Rosarien als ein Hauptgrund ihrer unbefriedigenden Wirkung bezeichne.

Die Wirkung der Beschränkung in der Sortenzahl wird noch wesentlich gesteigert, wenn bei der Auswahl der Sorten Wert auf gefälligen Wuchs gelegt wird. Überlasse man doch den Liebhabern großer Sortiments alle die zahlreichen Sorten von schlechtem Wuchs, und suche sich statt dessen diejenigen Sorten aus, welche neben einer gut geformten Blüte und wirkungsvoller Farbe die Eigenschaft besitzen, einen Strauch von gefälliger Form zu bilden.

Und dann, wie schon gesagt, die Hochstämme! Will man mit ihnen wirken, und daß man es unter Umständen kann, ist ja nicht zu bezweifeln, dann muß auch bei ihnen Vorsicht in der Sortenwahl beobachtet werden. Noch mehr als bei den Strauchrosen hängt der Erfolg von gutem Wuchs

ab und man sollte alle Sorten von schlechtem Wuchse von der Anzucht als Hochstämme ausschließen. Die Kronen müssen geschlossen, dicht und gleichmäßig geformt sein, der Stamm gerade, nicht zu dünn und vor allen Dingen die Stammhöhe muß gleichmäßig sein; nicht als ob ich fordern wollte, daß in einem Rosengarten nur Stämmchen von einer bestimmten Stammhöhe verwendet werden sollen — nein, das verlange ich nicht. Aber es geht doch nicht an, daß auf einer schnurgeraden Rabatte in ganz willkürlicher Reihenfolge Stämme von den verschiedensten Höhenabmessungen einander folgen. Will man wechseln in der Kronenhöhe, dann muß es in bestimmten Intervallen geschehen, so also, daß dann auf je zwei Halbstämme ein Hochstamm folgt und so fort. Im allgemeinen möchte ich überhaupt den Halb- oder Niederstämmen, d. h. den Kronenbäumchen von kurzem Stamm (etwa bis 75 cm Höhe), eher das Wort reden, als den höheren und letztere vorzugsweise für Trauerrosen, d. h. hochstämmig gezogene Schlingrosen, vorbehalten. Aber auch in letzter Hinsicht, d. h. in der Verwendung der Schlingrosen als sog. Trauerrosen sollte man sich rechte Zurückhaltung auferlegen. So schön an rechtem Platz ja einmal eine solche Trauerrose sein kann, ebenso sehr verliert ihr Anblick, wenn man ihr zu oft begegnet. Die herrlichen Schlingrosen, welche wir heute besitzen, können doch unendlich viel reizvoller am Spalier, an der Laube oder Pergola wirken, statt mit herabhängenden Zweigen auf hohem Stamm als sog. Krone. Gerade in ihnen ist uns neuerdings ein Schatz von ungeahnter Wirkungsmöglichkeit gegeben. Wenn wir unseren Rosengärten etwas von dem märchenhaften Dornröschenzauber geben wollen, dann können wir es nur mit Hilfe unserer Polyantha- und Schlingrosen. Ich erinnere an die herrlichen Wichurajana-hybriden und ähnliche Sorten. Sie sollten uns viel zu gut sein, um sie in ganz widersinniger Weise als hochstämmige „Trauerrosen“ zu verwenden.

Was nun endlich die Form und Anlage der Rosengärten anbelangt, so möchte ich warnen vor jeder Schablonen- und Regelhaftigkeit. Die Erfindungsgabe und Phantasie mag sich bei ihnen betätigen und Lösungen zu finden suchen, die dem jeweils vorliegenden Falle entsprechen, nicht aber sich bemühen einen „Typus“ für den Rosengarten zu erfinden. Wenn man tunlichst voraussetzungslos an die Aufgabe herantritt, dann wird es auch andern als Prof. Läger gelingen, gute Lösungen und neuartige Beispiele zu finden. Ehe ich schließe, möchte ich einen in Mannheim vorgeführten Rosengärten noch einige Worte widmen. Die Gärten in ihrer Ausführung entsprachen nicht ganz den Plänen. Hierbei fällt zunächst auf: die Ausstattung mit Bildwerken, Architekturen, Bänken, Brunnen u. dgl. ist bei weitem weniger reichhaltig ausgefallen, als es geplant war und das ist sehr schade, denn es sah an manchen Stellen geradezu dürftig aus. Wir können ja nicht untersuchen, ob die Ausstellungsleitung hier falsche Sparsamkeit hat walten lassen oder ob die Aussteller es haben an sich fehlen lassen. Jedenfalls hat es keinen Sinn, Sitzplätze vorzusehen und nachher die Bänke fortzulassen und ähnliches. Das

andere, was auffällt ist, daß die vorhandenen Bäume nicht, wie es geplant war, zu strengen Formen, Kugeln u. dgl. verschnitten worden sind und das ist sehr gut. An einigen hat man es zwar versucht, aber der Schnitt ist wieder verwachsen, die Mehrzahl hat man in ihrer zwanglosen Form gelassen und so erfreuen wir uns an dem malerischen Kontrast zwischen der strengen Grundrißanordnung und Architektur der Gärten und den regellos malerisch sich entfaltenden Baumkronen, die dazwischen stehen.

Die Architektur hat manchen Anlaß zu ironisch-kritischen Bemerkungen gegeben. Ich will gern bekennen, daß auch ich beifällig gelächelt habe, als jemand beim Anblick der weißen Pfeiler des von Boehm-Oberkassel bepflanzten Rosengarten zitierte: „In den öden Fensterhöhlen usw.“ Es schien nicht ganz unzutreffend, und ebenso pflichtete ich bei, wenn man den von Lambert-Trier bepflanzten Rosengarten bevorzugte, weil nicht soviel aufdringliche weiße Architektur darin war und die Aufteilung des Gartens durch eine grüne Efeuwand bewirkt war. Allein je mehr die Anpflanzungen sich entwickelten und namentlich Schlingrosen und wilder Wein das harte Weiß einzuspinnen fortführen, desto reizvoller wurde die Sache und ich habe mich in jenem Garten ganz im Gegensatz zu den anderen förmlich verliebt. Gewiß kann man über manche Anordnung zweierlei Meinung sein, so dürfte z. B. sich darüber streiten lassen, ob die Höherlegung des Bodens zwischen den beiden Pfeilerstellungen nicht zweckmäßiger einer Senkung gewichen wäre. Auch kann man einwenden, daß die zweimalige Aufteilung des Gartens durch die pergolaartigen Pfeileranordnungen etwas des Guten zuviel geworden sei — gewiß, aber daß sich durch sie eine Menge höchst reizvoller Bilder ergaben, das kann nicht bestritten werden. Ich habe beide Rosengärten auf das eingehendste mit der Kamera durchforscht und während sich in dem einen ganz ungesucht mir die Bilder fast an jeder Ecke aufdrängten, ist es mir kaum gelungen, eine leidlich befriedigende Aufnahme in dem andern Garten zustande zu bringen. Das will doch sehr viel besagen.

Verschiedene Mitteilungen.

Preis Ausschreiben Friedhof Stahnsdorf. Die Berliner Stadtsynode erläßt mit Frist zum 1. Februar 1908 ein Preis Ausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Einrichtung des Südwestfriedhofes bei Stahnsdorf (Kr. Teltow). Das Ausschreiben ist offen für deutsche Architekten und Gartenkünstler. Unterlagen versendet gegen Einsendung von 5 Mark, die bei Einreichung eines Entwurfs zurückerstattet werden, der geschäftsführende Ausschuß der Berliner Stadtsynode, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 69. Drei Preise sind ausgesetzt in Höhe von 6000, 4000, 2000 Mark. Weitere Entwürfe können für 1000 Mark angekauft werden. Unter den 9 Preisrichtern befinden sich neben 4 Laien 1 Bildhauer, 2 Architekten und 2 Gartenkünstler (A. Weiß und Vogeler).

Das in Frage kommende Gelände ist rund 110 ha groß, etwa zu zwei Dritteln mit Kiefern in Altersklassen von 20 bis

80 Jahren bestanden und weist Höhenunterschiede bis rund 8 Meter auf.

Im Programm wird es als wünschenswert bezeichnet, daß sich für die Bearbeitung Architekten und Gartenkünstler vereinigen, da die Lösung der gestellten Aufgabe (Grundplan, Höhengschichtenplan, Plan eines Beerdigungsblockes, Ansichten, Grundrisse und Schnitte der erforderlichen Baulichkeiten) teils auf dem Gebiete der Baukunst, teils dem der Gartenkunst liegt und der Entwurf die Gesamtanlage darstellen soll. Der Eindruck des öffentlichen Parkes soll vermieden werden, die Anlage soll einfach und würdig sein und eine weitgehende Verwertung des Geländes ermöglichen. Es gilt in diesem Wettbewerb „künstlerische Ausdrucksmittel für eine Friedhofsanlage zu erhalten, die dem Empfinden der evangelischen Bevölkerung Norddeutschlands zusagt und vertraut ist“.

Der geschäftsführende Ausschuß der Stadtsynode behält sich das Recht vor, eine zusammenfassende Veröffentlichung einiger oder aller preisgekrönten oder sonst erworbenen Entwürfe zu veranstalten.

H.

Obergärtnerprüfung an der Gartenbauschule zu Dresden. Einem lange gehegten Wunsche entsprechend ist nunmehr auch für Besucher der Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen, die bekanntlich unlängst in Laubegast ein neues Heim bezogen hat, die Möglichkeit geschaffen, die Obergärtnerprüfung abzulegen. Unter dem 7. September d. Js. hat das Kgl. Sächs. Ministerium des Innern zu Dresden die Prüfungsordnung für das Obergärtnerexamen genehmigt.

Personalnachrichten.

Stadtgartendirektor Julius Trip. † Die Nachricht von dem Hinscheiden des Vorsitzenden der D. G. f. G. hat uns nicht unerwartet getroffen. Man wußte, daß er, der noch im vorigen Jahre die Hauptversammlung der Gesellschaft in Nürnberg in gewohnter Frische und Rüstigkeit geleitet hat, von einer schweren Erkrankung befallen war, die in seiner, keine Rücksicht auf die eigene Person kennenden rastlosen Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten, ihren Ursprung gehabt haben dürfte. War auch den Näherstehenden seit einigen Wochen bekannt, daß sein Zustand hoffnungslos geworden war, so hat trotzdem die Nachricht von seinem am 18. September d. Js. eingetretenen Tode überall erschütternd gewirkt und das Gefühl schmerzlicher Teilnahme erweckt. Unwillkürlich legt sich jeder die Frage vor, was hätte dieser erst 50jährige Mann bei seinen Fähigkeiten und glänzenden Eigenschaften noch alles leisten können, wenn ihm eine längere Lebensdauer beschieden gewesen wäre. Die Lücke, welche sein Scheiden hinterläßt, wird nur schwer auszufüllen sein.

Diesen Empfindungen hat der Magistrat der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Hannover in seinem Beileidschreiben an Frau Stadtgartendirektor Trip Ausdruck gegeben, in welchem hervorgehoben wird, daß der Verstorbene im nie ermüdenden

Schaffensdrang sein mit vornehm künstlerischem Geschmacke gepaartes reiches Können der Verschönerung Hannovers dienstbar gemacht und Kunstwerke von unvergleichlichem Wert entstehen lassen, die seinem Namen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Stadt sichern. Das Schreiben schließt mit der Mitteilung, daß die städtischen Kollegien beschlossen haben, in Anerkennung seiner großen Verdienste auf dem Stöckener Friedhofe und zwar in dem schönen als Heidepartie ausgebildeten Teile, die eine Lieblingsschöpfung des Verstorbenen war, ein Erbbegräbnis unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Dort ist er um die Mittagsstunde des 21. September zur letzten Ruhe bestattet worden, als erster auf dem von ihm geschaffenen neuen Friedhofsteile. Außer zahlreichen Mitgliedern der Behörden und Vereinigungen, denen er angehört hatte, gab ihm der Vorstand und eine große Anzahl von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, deren Förderung ihm von jeher am Herzen gelegen und für die er besonders in den letzten Jahren zielbewußt und mit unverkennbarem Erfolge seine ganze Kraft eingesetzt hatte, das Geleite.

Heicke.

Dr. Höstermann, Assistent am botanischen Institut der landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf bei Bonn, ist als Nachfolger Dr. K. Müllers † zum Lehrer der Botanik und Vorsteher der pflanzenphysiologischen Versuchsstation an die Kgl. Gärtnerlehranstalt nach Dahlem berufen. — **Lindemuth, H.,** Dozent an der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, ist zum Kgl. Gartenbaudirektor ernannt worden. — **Hartnauer, R.,** seither in Berlin, übernahm die Leitung der Gartenanlagen der Flora in Köln-Riehl. — **Lukas, Fr.,** Kgl. Ökonomierat, Besitzer und Leiter des pomologischen Instituts zu Reutlingen, feiert am 28. September d. Js. sein 50jähriges Berufsjubiläum. Geb. 30. Okt. 1843 zu Regensburg, wo sein Vater, der nachherige Gründer des in Obstbaukreisen hochangesehenen Reutlinger Institutes, Dr. Ed. Lucas, damals Obergärtner war, eignete sich Fr. Lukas seine ersten gärtnerischen Kenntnisse bei Hofgärtner Müller auf der Wilhelma bei Stuttgart und bei Benary, Erfurt, 1858—1861 an. Später war er bei Baltet Frères in Troyes und seit Herbst 1867 im väterlichen Geschäft tätig, in dessen Besitz und Leitung er 1882 seinem Vater folgte. Sein Verdienst auf dem Gebiete des Obstbaues und seine erfolgreiche praktische und literarische Tätigkeit sind allgemein bekannt und allseitig anerkannt. — **Hellemann,** Baumschulenbesitzer in Moorende bei Bremen, langjähriges Mitglied der D. G. f. G. ist im Alter von 54 Jahren nach langer Krankheit gestorben. — **Karich, Th. G.,** Bremen, erhielt auf der Jubiläumsausstellung des Gartenbauvereins für Bremen und Umgegend in der Abteilung „Gartenkunst“ die große goldene Staatsmedaille des Senates der Freien und Hansestadt Bremen. — **Ledien, F.,** Inspektor des Botan. Gartens zu Dresden, ist als Nachfolger Perrings zum Inspektor des Königl. Botan. Gartens in Dahlem ernannt worden. — **Löbner, Max,** Obergärtner und Lehrer an der Schweizerischen Gartenbauschule zu Waedenswil, ist als Inspektor des Botan. Gartens nach Dresden berufen worden. — **Richter,** Hofgärtner in Dessau, ist am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getreten. — **Diermayer, M.,** seither bei der Jubiläumsausstellung in Mannheim tätig, wurde als städt. Gartenbauingenieur nach Kattowitz O.-Schl. berufen.